

HINTER DEN KULISSEN EINES FRAUENHAUSES

Allein die Hoffnung
reicht nicht aus
Seite 6

SE MBINCÉ MUTONS

Canche l fi o la
fia ne vën nia
plata 15

NO WOMEN NO PANEL

Cosa ne pensano
le giornaliste
pagina 22

HOFFNUNG SPERANZA

Warum Hoffnung
alleine nicht ausreicht,
um die Welt
zu verändern

HOFF|NUNG, die

das Hoffen; Vertrauen in
die Zukunft; Zuversicht,
Optimismus in Bezug auf das,
was [jemandem] die Zukunft
bringen wird

Vertrauen in die Zukunft, Zuversicht und Optimismus, die uns Kraft und Energie schenken um Mittel und Wege zu finden, unsere Ziele zu erreichen: Hoffnung. In dieser letzten ères-Ausgabe für das Jahr 2024 geht es um Menschen, die hoffen, aber noch vielmehr um Frauen*, die darüber hinaus nicht hoffend ihre Hände erwartungsvoll in den Schoß legen, sondern ihre Hoffnungen und Träume dafür nutzen, um zu machen und zu tun. Denn Zuversicht alleine reicht nicht aus, wenn wir diese Welt (geschlechter) gerechter gestalten wollen, wenn wir Respekt einfordern und wenn wir Gewalt aufzeigen. Es ist eine ères-Ausgabe, die sich mit dem Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November beschäftigt. Wir wollten uns dabei aber einmal mehr nicht darauf beschränken, bekannte und weniger bekannte Formen der Gewalt aufzuzeigen – obwohl das Thema zu Redaktionsschluss Ende Oktober aktueller nicht sein könnte. Vielmehr werfen wir auch einen Blick hinter die Kulissen und zeigen jene Menschen, die für die Opfer von Gewalt da sind – Tag und Nacht – auf das, was sie antreibt und motiviert. Und auf ihre Hoffnungen. Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre

Maria Pichler
Chefredakteurin

RUBRIKEN | RUBRICHE

FOCUS | FOKUS | FOCUS ●

ACT | HANDELN | AGIRE ●

THINK | DENKEN | PENSARE ●

SPEAK | SPRECHEN | PARLARE ●

HERSTORY ●

CHILL | ENTSPANNEN | RILASSARSI ●

INHALT

- S.06 **TITELGESCHICHTE**
ALLEIN DIE HOFFNUNG
REICHT NICHT AUS
- S.10 **GIORNATA MONDIALE**
UNITI PER NON SUBIRE PIÙ VIOLENZA
- S.11 **OBDACHLOSIGKEIT**
FRAUEN IN WOHNUNGSNOT
- S.15 **ERES LADINES**
CANCHE I MUTONS N VÈN NIA
- S.19 **HERSTORY**
EPISTEMISCHE GEWALT
- S.20 **SÜDTIROL SCHAUT HIN**
DER AKTIONSTAG
GEGEN GEWALT AN FRAUEN
- S.22 **NO WOMEN NO PANEL**
COSA NE DICONO LE GIORNALISTE
- S.24 **ÈRES YOUNG**
WINTERDEPRESSION
- S.26 **PROJEKT TRACES**
SEXUALISIERTE GEWALT
UNTER DER LUPE
- S.32 **ROLE MODELS**
ANDREA URTHALER

HERAUSGEBERIN/EDITRICE/EDIZION: Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro, Ort: Bozen, eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996 – Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna, luogo: Bolzano, Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996 **VERANTWORTLICHE DIREKTORIN/DIRETTRICE RESPONSABILE/DIRETTEURA RESPUNSBALA:** Maria Pichler **REDAKTION/REDAZIONE/REDAZION:** Alexandra Kienzl, Cristina Pelagatti (Centaurus), Hannah Lechner, Heidi Ulm, Jenny Cazzola (Centaurus), Kathinka Enderle, Linda Albanese, Lorena Palanga, Lisa Settari (Frauenarchiv), Sofia Stuflesser **AUFLAGE/TIRATURA/TIRADURA:** Insgesamt/Totale 8.000 **GRAFISCHE GESTALTUNG/REALIZZAZIONE GRAFICA/REALISAZION GRAFICA:** Punkt Design - Claudia Gruber **DRUCK/STAMPA/STAMPA:** Esperia Srl

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.

Frauenbüro | Servizio donna Dantestraße 11 | Via Dante 11, 39100 Bozen/Bolzano

frauenbuero@provinz.bz.it, www.chancengleichheit.provinz.bz.it | serviziodonna@provincia.bz.it, www.pariopportunita.provincia.bz.it

www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita | Tel. 0471 416 971 | Foto Titelseite: Adobe Stock

Wir müssen aufstehen und Veränderung fordern. Es ist noch viel zu tun.



ULRIKE OBERHAMMER
Präsidentin

Hoffnung für Frauenrechte ist ein wichtiges und aktuelles Thema, auch bei uns. In den letzten Jahren gab es bedeutende Fortschritte in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter, Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und politische Mitbestimmung für Frauen.

Trotz dieser Fortschritte gibt es jedoch weiterhin viele Herausforderungen, wie Gewalt gegen Frauen, Diskriminierung am Arbeitsplatz, ungleiche Bezahlung und Armut. Bewegungen wie #MeToo und internationale Tage wie der Internationale Frauentag am 8. März, schärfen das Bewusstsein für diese Themen und treiben Veränderungen voran.

Die Hoffnung liegt darin, dass durch kontinuierlichen Einsatz von Aktivistinnen, Organisationen und Regierungen die Rechte von Frauen weiter gestärkt werden können. Bildung, Empowerment und rechtliche Reformen sind entscheidend, um eine gerechtere Gesellschaft zu schaffen. Verhalten und Gesetze lassen sich ändern, denn die derzeitige weltweite Lage von Frauen ist das Ergebnis von viel Macht, Gewalt und Straflosigkeit. Genau deshalb müssen wir aufstehen und Veränderung fordern. Es ist noch viel zu tun. Doch wird sind hier, wir sind gut vernetzt und wir werden laut bleiben.



ARNO KOMPATSCHER
Landeshauptmann

Die letzten Klänge des sommerlichen Reggaes verklingen und der Herbst leitet den Winter-Blues ein. Winterdepression betrifft nicht wenige Menschen, daher ist es wichtig, auf sich selbst zu achten. Depressionen machen den Alltag zur unlösbar scheinenden Aufgabe. Etwa fünf Prozent der Erwachsenen sind betroffen, Frauen doppelt so häufig wie Männer. Trotz der Häufigkeit wird selten offen darüber gesprochen. Deshalb ist Obacht geboten.

È fondamentale continuare a porre attenzione al tema della violenza contro le donne. Questa problematica non si manifesta solo con la violenza fisica; si esprime anche attraverso il linguaggio, i comportamenti e le dinamiche sociali, che possono contribuire a perpetuare disuguaglianze e discriminazioni. L'iniziativa "L'Alto Adige tiene gli occhi aperti" lo sottolinea in modo inequivocabile. Le donne in fuga dalla violenza trovano nelle Case delle Donne un porto sicuro, dove ricevono sostegno per rinforzarsi e reagire. In questa edizione di "ères" viene approfondito il lavoro della Casa delle Donne a Bolzano. I se fajun ince n cheder dles gran desfides y problematiques che ères zënza n tèt o n apartamënt mäss afronté.* Schauen wir hin!

* Wir gewinnen auch Einblicke in die großen Herausforderungen, denen obdach- und wohnungslose Frauen gegenüberstehen.



NADIA MAZZARDIS
Vicepresidente

Abbiamo sperato e non sparato. Tutte le conquiste realizzate dalle donne, per il raggiungimento della parità, hanno avuto una caratteristica: non abbiamo mai sparato un colpo. La nostra è stata una delle poche rivoluzioni in cui non si è usata la violenza per ottenere ciò che spetta a più della metà del genere umano: stessi diritti e uguali opportunità. Ma, nonostante ciò, non ci sono capitoli dei testi scolastici che celebrino la storia delle donne, l'emancipazione femminile, le scienziate. Tutti, in compenso, hanno un'opinione sui femminismi, di solito connotata da un'accezione negativa.

Il processo di rimozione è stato enorme, nessuno racconta ai nostri giovani e alle nostre giovani, quanto si può ottenere senza essere violenti. Non esistono monumenti che celebrino ciò che le donne hanno fatto in tempo di guerra: coesione sociale e che oggi si chiamerebbe management del territorio.

Sperare in una società più equa, nella sconfitta del patriarcato e nella decostruzione del maschilismo tossico, che ci rovina la vita è possibile. Agire strategie concrete affinché le speranze si trasformino in obiettivi raggiungibili, si dovrebbe fare veicolando nella nostra cultura modelli di conquista non violenti.

FRANKREICH:

„DIE SCHAM MUSS DIE SEITEN WECHSELN“

Gisèle Pelicot steht in Avignon in Südfrankreich aktuell im Zentrum eines Gerichtsprozesses, der weit über die Landesgrenzen hinaus Schlagzeilen macht und viele Fragen rund um sexualisierte Gewalt innerhalb des eigenen sozialen Umfelds aufwirft. Pelicot wurde über knapp zehn Jahre immer wieder von ihrem Ex-Mann, von dem sie inzwischen geschieden ist, betäubt und von ihm sowie von sehr vielen weiteren Männern vergewaltigt. Die Entscheidung, den Prozess öffentlich zu führen, macht die 72-Jährige in Frankreich und darüber hinaus aktuell



Pelicot: „Die Scham muss die Seiten wechseln“
© shutterstock

zur Ikone im Kampf gegen sexualisierte Gewalt: Sie fordert, dass die Welt erfährt, was ihr angetan wurde und will damit Opfern eine Stimme geben, anstatt die Täter durch Schweigen weiter zu legitimieren. „Denn“, so drückt es Pelicots Anwalt kurz nach dem Prozessauftritt aus, „die Scham muss die Seiten wechseln.“ Zu hoffen bleibt, dass der aktuelle Aufschrei und die Welle der Solidarität, die mit dem Prozess einhergehen, den Weg für systematische Veränderungen ebnen und etwa Reformen der Gesetzgebung in Bezug auf sexualisierte Gewalt anstoßen.

AROUND THE WORLD

DIRITTO D'ASILO PER TUTTE LE DONNE AFGANE, LO DICE LA CORTE UE

In Afghanistan si stanno verificando veri e propri atti di persecuzione ai danni delle donne. A dirlo è la Corte di Giustizia Europea che a inizio ottobre ha emesso una sentenza chiara: le donne di questo Paese, circa 14 milioni, hanno diritto di asilo negli Stati membri dell'Unione europea senza bisogno di accertamenti e neanche di particolari controlli. La condizione per le donne in Afghanistan è peggiorata nuovamente, drasticamente, dal ritorno al potere dei talebani nel 2021. Non possono apparire in pubblico da sole, vietato viaggiare per più di 72 chilometri senza un accompagnatore maschio, per non parlare del divieto di far sentire la propria voce in pubblico. Per la Corte di giustizia europea tutto ciò è sufficiente per accoglierle in Ue. Il tutto è partito dalla richiesta di chiarimenti da parte di un giudice austriaco. Il caso riguardava due donne afgane che si sono opposte al rifiuto delle autorità austriache di riconoscere loro lo status di rifugiate. La Corte di Giustizia ha dato ragione alle due donne e ha chiarito



Una donna afgana
© Faruktokluoglu - pexels

che tutti gli Stati Membri che si trovino a valutare la domanda di asilo di una donna di nazionalità afgana dovranno tenere presente che "la mera considerazione della sua nazionalità e del suo sesso è sufficiente per accogliere la richiesta."

Vor etwas mehr als zwei Jahren, am 16. September 2022, verstarb die damals 22-jährige Jina Mahsa Amini nach ihrer Festnahme durch die iranische Sittenpolizei in Teheran. Unter dem Slogan „Frau, Leben, Freiheit“ löste ihr Tod die größten Massenproteste seit Jahrzehnten im Iran aus, die sich im ganzen Land ausbreiteten. Trotz des Wahlversprechens von Präsident Massud Peseschkian im vergangenen Sommer, die Religionspolizei abzuschaffen, hat sich die Situation für Frauen im Iran auch zwei Jahre nach Aminis Tod kaum verbessert. Sie werden bei Verstößen gegen die islamische Kleiderordnung weiterhin zunächst verwarnt und bei Missachtung festgenommen – letzthin etwa sorgte ein Video von der Festnahme einer 14-Jährigen ohne Kopftuch für einen erneuten Aufschrei.

Zum zweiten Todestag von Amini sind 34 Frauen im Evin-Gefängnis in Teheran in den Hungerstreik getreten, um an die Bewegung „Frau, Leben, Freiheit“ zu erinnern. Amnesty International und Menschenrechtsaktivist*innen kritisieren die anhaltende Repression iranischer Frauen ohne juristische Konsequenzen für das iranische Regime und fordern strafrechtliche Ermittlungen.

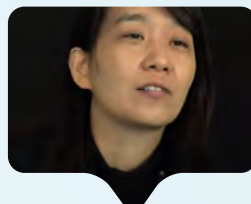


© Pexels

IRAN: ZWEI JAHRE „FRAU, LEBEN, FREIHEIT“

SCHWEDEN: LITERATURNOBELPREIS FÜR HAN KANG

Mit Han Kang geht der renommierteste literarische Preis der Welt, der derzeit mit 11 Millionen Schwedischen Kronen dotiert ist (rund 967.000 Euro), in diesem Jahr zum ersten Mal nach Südkorea. Die Schriftstellerin wird, so der Ständige Sekretär der Schwedischen Akademie Mats Malm bei der Bekanntgabe in Stockholm, für „ihre intensive poetische Prosa, die sich historischen Traumata stellt und die Zerbrechlichkeit des menschlichen Lebens offenlegt“ ausgezeichnet. Han wurde 1970 in Gwangju geboren, einer Stadt, die zehn Jahre später durch einen Studierendenaufruf gegen die herrschende Militärdiktatur in die Geschichte einging. Die brutale Unterdrückung der Demokratiebewegung in ihrer Heimat prägte Hans literarisches Schaffen, das sich gegen jede Form der Brutalität stellt und für eine gewaltfreie menschliche Existenz eintritt. Das Leiden weiblicher Körper im Patriarchat ist dabei ein Thema, das sich durch Hans Texte zieht. Seit 1901 bestehend, wurde der Literaturpreis bisher insgesamt 117 Mal vergeben – Han ist die 18. ausgezeichnete Frau.



© Librairie Mollat

MESSICO: UNA DONNA ALLA GUIDA E TANTE SFIDE DA AFFRONTARE

Il 1° ottobre è una data che il Messico non dimenticherà. È il giorno in cui ha giurato davanti al Congresso la prima presidente donna in duecento anni di storia della Repubblica messicana. Si chiama Claudia Sheinbaum, ha 61 anni, è ingegnera ambientalista, convinta esponente della sinistra e già sindaco di Città del Messico. Alle urne ha battuto con quasi il 60% delle preferenze, in una sfida tutta al femminile, l'avversaria Xochitl Galvez. Tra le principali sfide del suo mandato ci sono la lotta al potere dei cartelli dei narcotraffickanti per la quale ha in programma di rafforzare la guardia nazionale. Importante anche la lotta alla violenza di genere. La neo-presidente intende lavorare su prevenzione e misure per incoraggiare le donne a denunciare. Infine la sfida della sostenibilità: con la sua formazione specializzata in ingegneria energetica Sheinbaum è decisa a portare il suo Paese a intraprendere la strada delle energie rinnovabili.



La bandiera messicana
© Eugeniofr - pexels

NEGLI USA LA CAMPAGNA ELETTORALE RIACCENDE IL DIBATTITO SULL'ABORTO

È stato il diritto all'aborto uno dei temi più controversi della campagna elettorale statunitense di questo 2024. Roe v. Wade è la storica sentenza del 1973 che ha legalizzato l'aborto negli USA su scala nazionale, garantendolo come un diritto costituzionale. Questo diritto è stato messo in discussione nel giugno 2022, quando la Corte Suprema ha deciso di lasciare ai singoli Stati la libertà di decidere sul tema. Questo ha consentito ad alcuni Stati di adottare leggi più restrittive e in molte aree degli USA ha significato un accesso limitato all'aborto. A conferma di ciò ci sono i dati: nel 2023 circa 14 degli Stati Uniti hanno reso illegale l'aborto. Se Donald Trump si è definito in campagna elettorale “il presidente più pro-life della storia americana”, la sua sfidante, la candidata del Partito democratico Kamala Harris ha ribadito che il diritto all'aborto è un diritto umano e si è detta pronta a ripristinare la sentenza Roe v. Wade.



Un cartello che rivendica il diritto delle donne a scegliere per il proprio corpo
© Karolina Grabowska - pexels

MATERNITÀ SURROGATA REATO UNIVERSALE: OK DEL SENATO

La norma, che ha ottenuto in ottobre il via libera definitivo a Palazzo Madama, vieta agli italiani di praticare la maternità surrogata non più solo nel nostro Paese, dove è già illegale da vent'anni, ma anche all'estero nei Paesi dove invece la pratica è possibile. A votare a favore del ddl n. 824 sulla gestazione per altri, già votato dalla Camera, le forze della maggioranza. Contrarie le opposizioni. La maternità surrogata prevede che una donna porti avanti la gestazione per conto di altre persone. Una pratica che in alcuni Paesi del mondo è molto utilizzata. Tra questi spiccano gli Stati Uniti che sono diventati un punto di riferimento in questo ambito con migliaia di bambini nati negli ultimi anni da una mamma surrogata. In Canada questo tipo di maternità è legale, ma con alcune restrizioni con il divieto di pagare la madre surrogata. Tra i primi Paesi a regolamentare la pratica vi è la Georgia dove è consentita fin dal 1992 ma solo per coppie eterosessuali sposate. In Europa la maternità surrogata è una pratica legale in molti Paesi, tra cui Danimarca, Belgio, Ungheria, Regno Unito, Bulgaria e Paesi Bassi. Vietata invece come in Italia anche in Francia e Germania.



Maternità
© Kpaukshtite - pexels

Hoffnung

Allein die
reicht nicht aus

„Bin ich hier richtig?“, fragen Frauen zunächst, wenn sie sich an eine Kontaktstelle gegen Gewalt wenden. Warum dies der erste Schritt in ein neues Leben sein kann, was Gewaltopfer auf ihrem Weg dorthin erwartet und wer hinter dem Frauenhausdienst steht.

Es ist einer der wenigen sonnigen Tage in diesem Herbst, an dem sich Mirca und Monika Zeit nehmen, um über ein Thema zu sprechen, das so gar nicht zur spätsommerlichen Stimmung passen will: Gewalt an Frauen. Mirca arbeitet hauptberuflich seit nahezu 23 Jahren in der Kontaktstelle gegen Gewalt der GEA-Sozialgenossenschaft in Bozen, Monika leistet seit etwa vier Jahren an zwei Nächten im Monat gegen ein kleines Taschengeld im Bozner Frauenhaus ihren Dienst und übernimmt das Notruftelefon. Es ist ein Gespräch, das Einblicke gibt in die konkrete Arbeit mit und für Frauen, die Opfer von Gewalt – in der Regel durch die Männer in ihrer Familie wie (Ex)-Männer und -Partner, aber auch Väter und Söhne quer durch alle Gesellschaftsschichten und unabhängig von Herkunft, Sprache, Alter

und Bildungsgrad – werden. Das die Dynamiken einer Gewalt anspricht, die auf Angst und Macht beruht und für die es keine Entschuldigung gibt. Und das aufzeigt, dass trotz aller Hoffnungen auf einen Umbruch in unserer patriarchalen Gesellschaft allein die Hoffnung nicht ausreicht, um häuslicher Gewalt zu entkommen.

Nachtdienst: „Hast du Interesse?“

Monika erinnert sich noch gut an den Tag, als sie eine Freundin fragt: „Das Frauenhaus sucht Nachtdienstfrauen. Hast du Interesse?“ Sie zögert nicht lange, fehlt ihr doch seit der Geburt ihrer Tochter ein Stück weit das ehrenamtliche Engagement, das sie jahrelang im Rettungsdienst geleistet hat. „Ich erinnere mich noch, als ich vor 20 Jahren zu einem Einsatz nach Meran gerufen wurde, die Frau in einer schlimmen Lage,

→ Maria Pichler

völlig verängstigt, mit Schmerzen am Hals, weil sie gewürgt worden war, zwei Kinder“, erzählt Monika von ihren Beweggründen, sich zu engagieren. „Sie wollte aber nicht ins Krankenhaus, sie wollte nicht, dass wir die Polizei rufen aus Angst, noch mehr Schläge zu kassieren. Nein, sie meinte wir würden ihr einen Gefallen tun, wenn wir wieder gehen, denn er sei nur da unten und würde nur darauf warten, wieder zurückzukommen“, erinnert sie sich. „Das ist mir im Gedächtnis geblieben, denn wenn sich jemand das Bein bricht, kann ich einen Verband anlegen. Oder auch bei einem Infarkt kann ich helfen. Bei diesem Einsatz aber musste ich weggehen – und konnte nichts für die Frau tun.“ Nach einem verpflichtenden Kurs übernimmt Monika regelmäßig Nachtdienste im Bozner Frauenhaus – ein Engagement, das sie auch persönlich verändert hat, allein was den Sprachgebrauch zuhause in ihrer Familie angeht: Ihr Mann „hilft im Haushalt nicht mehr nur mit“, sondern „übernimmt Aufgaben“, berichtet sie mit Augenzwinkern.

Frauenhaus: „Venire qua non comporta benefit“

Das Frauenhaus „ist kein schöner Ort“, wirft Mirca ein, „venire qua non comporta benefit“, fasst sie in kurzen Worten in ihrer Muttersprache zusammen. „Frauen und ihre Kinder können für sechs Monate in einer der sechs wirklich kleinen und mittlerweile alten Wohnungen bleiben – und sie tun es aus einer Notlage heraus.“ Daneben gibt es Gemeinschaftsräume, in denen die Kinder gemeinsam spielen und/oder sich die Frauen untereinander austauschen können, „um die Solidarität und die

Selbsthilfe zu stärken“, sagt Mirca. Dabei sei die Flucht ins Frauenhaus meist ein geplanter Weg, den die Frauen einschlagen – und kein leichter, denn – Mirca sagt es unverblümt – „eine Frau in einer Gewaltsituation, die sich von ihrem Mann trennen will, riskiert ihr Leben.“ Die Einrichtung mit geheimer Adresse in Bozen ist aber nicht nur sanierungsbedürftig, sondern bietet auch zu wenig Platz und Plätze. „Wir geben die Hoffnung auf ein neues Frauenhaus nicht auf.“ Was aber, wenn eine Frau um vier Uhr morgens anruft, eine Notunterkunft braucht und keine Wohnung frei ist?

Diese Frauen wollen in Frieden leben. Überleben.

Monika

„Es gibt Fälle, die kein Protokoll vorsieht“

„Es ist unser Leitmotiv, dass keine verängstigte Frau in einer Gewaltsituation zuhause verharren muss“, schickt Mirca voraus. Monika erinnert sich noch gut an eine solche Situation, in der sie improvisieren musste. „Wir haben ein Protokoll, wie wir vorgehen sollen. Ist kein geeigneter Platz im Frauenhaus frei, dann rufen wir in einem Hotel an“, erzählt Monika. „Einmal ist mir passiert, dass das Haus vollbesetzt war, im Hotel niemand ans Telefon ging, in der Ersten Hilfe die Frau nicht stationär aufgenommen werden konnte. Was also tun? Vor Ort waren die Ordnungskräfte und haben der betroffenen Frau schließlich bis zum nächsten Morgen in ihrer Kaserne einen sicheren Unterschlupf gewährt“, berichtet

Monika, die während des Nachtdienstes auch das Notruftelefon betreut, „ein wichtiger Dienst, denn Gewalt geschieht nicht zu Bürozeiten.“ Wie aber geht Monika mit dem Gefühl um, nicht zu wissen was in der Nacht auf sie zukommt?

„Wir sind keine Freundinnen, aber...“

Es ist keine Frage, die die Nachtdienstfrau stärker belastet. „Wenn ich Klettern gehe, dann weiß ich in einer Wand auch nicht, was mich hinter dem nächsten Felsvorsprung erwartet und es hilft auch nichts, mich vorab mit allen möglichen Szenarien zu beschäftigen“, vergleicht Monika. Wenn sie um halb 8 Uhr abends ihren Dienst im Frauenhaus antritt, dann gibt es zunächst eine Übergabe mit den GEA-Mitarbeiterinnen, welche die Frauen und Kinder, aber auch die Grüne Nummer untertags betreuen. „Damit weiß ich schon, was die Frauenhausfrauen gerade beschäftigt und ob es ‚draußen‘ Frauen (mit und ohne Kinder) gibt, deren Situation sich verschlechtern könnte“, sagt die Nachtdienstfrau, die dann an alle Türen im Haus klopft, sich vorstellt, ein Gespräch anbietet.



Nachtdienstfrau Monika

„Dieser Teil des Nachtdienstes gibt mir am meisten“, erzählt Monika. „Wir sind freilich keine Freundinnen, aber – wenn die Frauen mögen – können sie mit uns reden. Im Gegensatz zu den Psychologen, Therapeuten, Anwälten und Richtern müssen sie dabei uns nicht zum x-ten Male ihre Geschichte erzählen, sondern können auch über Belangloses sprechen.“ Es gebe Zeiten, in denen die Türen der Wohnungen verschlossen sind und jede Frau „ihr Ding“ macht – und Zeiten, in denen sie den Austausch suchen. „Ich sehe mich nicht als ein Vorbild, aber mir ist es wichtig zu zeigen, dass es einen Weg gibt und dass es andere Modelle gibt, eine Beziehung oder Partnerschaft zu leben – eine Sache, die sich die Frauenhausfrauen zu Beginn gar nicht vorstellen können.“ Doch die Frauen „verwandeln“ sich während ihres Weges sprichwörtlich, auch äußerlich, erzählen Monika und Mirca.

„Nur mit hoffen kommen diese Frauen nicht weiter“

„Es hat sich in den vergangenen 25 Jahren vieles verändert“, ist sich Mirca bewusst. „Gewalt gegen Frauen ist heute eine Straftat, die entsprechend geahndet wird.“ Dabei sieht die GEA-Mitarbeiterin die Gesetzesänderungen als Vorboten eines gesellschaftlichen Wandels, „der sich hoffentlich auch in den Köpfen der Männer fest verankert.“ Dass viel geschehen ist, zeigt auch die steigende Anzahl der Frauen, die sich an die Kontaktstelle gegen Gewalt wenden. „Es gibt nicht mehr Fälle von häuslicher Gewalt, wohl aber mehr Frauen, die sich Hilfe suchen“, sagt Mirca. „Ma quanto tempo voi parlare?“, wirft die GEA-Mitarbeiterin irgendwann ein, „possiamo prosecute per giorni.“ Dabei sind es so

viele Themen, die an diesem Herbsttag in Bozen nur gestreift werden: die Verantwortung in der Kindererziehung, die Dynamik der Gewalt in einer Beziehung, die Vorboten wie Eifersucht und Kontrolle, die Angst der Frauen und der Mut, mit dem sie ihr altes Leben zurücklassen – „sich aus einer gewaltvollen Beziehung zu lösen ist nicht so einfach, wie es von außen scheint“ –, der neue Selbstwert und die Entscheidungsfreiheiten, welche die betroffenen Frauen erst zurückgewinnen müssen – und nicht zuletzt die Herausforderung, wertungsfrei und respektvoll diese Entscheidungen hinzunehmen, auch dann, wenn die Frauen zu ihren gewalttätigen Partnern und Männern

zurückkehren. Bei alledem ist – das macht Monika abschließend klar – Hoffnung nicht das, was die Frauen in Gewaltsituationen antreibt. „Hoffen, das tun diese Frauen nicht: Sie sind ins Frauenhaus aufgenommen, haben vieles vor sich und sind vielmehr am Tun.“ Nur zu hoffen, das reicht nicht aus. ••

Wir halten den Frauen einen Spiegel vor und nennen die Dinge beim Namen.

Mirca



Die Sozialgenossenschaft GEA – für die Solidarität unter den Frauen gegen Gewalt ist im Jahr 1999 als Verein gegründet worden. Die Genossenschaft führt die öffentlich zugängliche Kontaktstelle gegen Gewalt, das Frauenhaus mit geheimer Adresse und eine 24/7-Notrufnummer in Bozen, unterstützt Gewaltopfer mit Beratungs- und Betreuungsangeboten, lanciert Sensibilisierungsprojekte und Informationskampagnen und arbeitet in einem Netzwerk mit anderen Diensten wie dem Sozialdienst und den Ordnungskräften. Neben der GEA in Bozen gibt es noch weitere Anlaufstellen für betroffene Frauen sowohl in der Landeshauptstadt als auch in den Bezirken (siehe S. 21).

UNITI PER NON SUBIRE PIÙ VIOLENZA

Partiranno il 25 novembre i “16 giorni di attivismo contro la violenza di genere” per promuovere la prevenzione e l'eradicazione di tutte le forme di violenza contro le donne e le ragazze. La campagna promossa dalle Nazioni Unite e dal Center for Women's Global Leadership, che si svolge ogni anno in tutto il mondo, si concluderà il 10 dicembre in occasione della Giornata internazionale dei diritti umani, per sottolineare in questo modo che la violenza di genere costituisce una violazione dei diritti umani. Il tema di quest'anno è: Finanziare, Rispondere, Prevenire, Raccogliere. Anche il “Festival della violenza Illustrata”, organizzato dalla Casa delle donne di Bologna e giunto ormai alla sua XIX edizione, si inserisce nella campagna mondiale di attivismo. Inteso come insieme organico di eventi culturali con l'obiettivo di raggiungere il maggior numero di persone possibili, di ambiti diversi, con linguaggi diversi, informando, creando cambiamento e prevenzione intorno alla violenza maschile contro le donne, propone un programma che valorizza al massimo la presenza di artiste, scienziate, studiose e letterate. L'edizione 2024 del festival

porta il titolo “Radicare nel futuro”, a rivendicare il sapere, l'esperienza e il radicamento sul territorio e nel femminismo dei Centri Antiviolenza.

Luoghi di donne per le donne

Da trent'anni i CAV ascoltano, accolgono e sostengono le donne che subiscono violenza, permettendo loro di riconquistare autodeterminazione e autonomia per ricostruire il proprio progetto di vita partendo dai loro desideri e dalle loro scelte. Sono luoghi di donne per le donne, attraversati da operatrici con competenze radicate in percorsi collettivi e femministi maturati accogliendo centinaia di migliaia di donne in Italia e in Europa. I CAV affondano le proprie radici nel percorso delle attiviste femministe che li hanno costituiti e coltivati e allo stesso tempo sono capaci di vedere il futuro e di fronteggiare le sfide che questo pone loro. Rinnovano costantemente i loro saperi e pratiche per contrastare efficacemente l'aumento costante di donne che si rivolgono ai CAV, tenendo conto della complessità che sempre di più caratterizza il fenomeno. Anche l'accoglienza di donne migranti che hanno subito violenza è un tema centrale e tal proposito

La scelta della data del 25 novembre per celebrare la Giornata internazionale per l'eliminazione della violenza sulle donne fu presa in onore delle sorelle Mirabal, tre attiviste politiche della Repubblica Dominicana, che vennero brutalmente uccise per ordine del dittatore del paese Rafael Leónidas Trujillo, proprio il 25 novembre del 1960.

nel programma del festival ci sarà un seminario di discussione dedicato a loro, mettendo al centro il nesso tra migrazioni delle donne, violenza di genere e processi di accoglienza.

Un fenomeno endemico

“Per parlare di violenza alle donne è necessario collocare la posizione della donna nella società in senso ampio. Solo così emerge la dimensione culturale ed endemica del fenomeno, che altrimenti rischia di essere letto con connotazioni eccezionali, personali ed episodiche” sono parole di Anna Pramstrahler, altoatesina di origini e bolognese di adozione, che è l'ideatrice del Festival della violenza Illustrata. Fondatrice di Casa delle Donne, chiamata come esperta per la Commissione parlamentare d'indagine sul femminicidio e sulla violenza di genere dal Senato della Repubblica, ancora oggi è impegnata attivamente a livello locale e internazionale nella costruzione del movimento dei Centri antiviolenza. ••



Linda Albanese

SICHT- BARKEIT

SCHAFFEN

DIE LEBENSREALITÄT OBdachloser FRAUEN

→ → → → → → Kathinka Enderle

Haben Sie schon einmal über die Frauen nachgedacht, die von Obdachlosigkeit betroffen sind? Wenn wir an Menschen ohne festen Wohnsitz denken, erscheinen uns oft Männer vor dem inneren Auge, die auf der Straße leben. Aber was ist mit den Frauen, die genauso in Wohnungsnot geraten? Wer sind sie und warum nehmen wir ihre Situation so selten wahr?

Warum bleibt weibliche Obdachlosigkeit oft im Verborgenen?

Viele betroffene Frauen versuchen, ihre Situation zu verbergen, indem sie bei Bekannten, Verwandten, in Zwangsgemeinschaften oder sogar in problematischen Beziehungen unterkommen. Doch heißt das, dass ihre Not weniger ernst ist, nur weil manche Frauen womöglich nicht direkt auf der Straße leben? Oft tun Frauen dies auch aus Scham, aber auch aus Angst vor den Gefahren, die das Leben im öffentlichen Raum für sie mit sich bringt.

Was bedeutet es, nachts auf einer Bank zu schlafen?

Die Gefahr von Übergriffen, Gewalt und Missbrauch auf der Straße ist für Frauen besonders hoch. Haben Sie sich einmal gefragt, wie es für eine Frau sein muss, nachts in einem öffentlichen Park oder auf einer Bank zu schlafen? Wie würde sich das anfühlen, ständig Angst zu haben und keinen sicheren Ort zu finden? Für viele Frauen ist die Vorstellung unerträglich, und sie suchen nach jedem anderen möglichen Ausweg – auch wenn dies bedeutet, sich in Abhängigkeiten zu begeben oder unzumutbare Lebensverhältnisse in Kauf zu nehmen.

Wer sind die Frauen, die in Notunterkünften Zuflucht suchen?

Viele Frauen, die in Südtiroler Notunterkünften Zuflucht suchen, tragen eine Vielzahl einzigartiger Lebensgeschichten und Herausforderungen mit sich. Monika Verdorfer, die seit 28 Jahren für die Caritas arbeitet und seit 2013 die Obdachloseneinrichtungen in Meran leitet, schildert: „Viele der betroffenen Frauen, die aufgrund einer Sucht- und oder

psychischen Erkrankung oder anderen familiären Umständen keiner Vollzeitbeschäftigung nachgehen, können sich, so wie natürlich Männer auch, auf dem teuren Südtiroler Wohnungsmarkt keine eigene Wohnung leisten. Auch sogenannte ‚badanti‘ kommen zu uns, weil die Person, um die sie sich gekümmert haben, verstorben ist und sie daraufhin die Wohnung verlassen müssen. Wir beherbergen aber auch einige alleinerziehende Mütter, deren Kinder getrennt von ihnen in einer Fremdunderkunft untergebracht sind. Das ist oft besonders bitter, weil diese Frauen durchaus imstande wären, auf ihre Kinder zu schauen, aber leider nicht genug verdienen, um sich die teuren Mieten und eine Kinderbetreuung leisten zu können. Wir beherbergen auch sehr junge Frauen, sie leiden häufig an einer Sucht- und oder anderen psychischen Erkrankung.“

Gibt es ausreichende Hilfsangebote für Frauen?

Während es für Männer zahlreiche Notunterkünfte und spezielle Unterstützungsprogramme gibt, bleibt das Angebot für Frauen äußerst begrenzt. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie es für eine Frau sein könnte, auf einer langen Warteliste zu stehen, während sie dringend eine Unterkunft benötigt? Besonders herausfordernd ist die Situation für geflüchtete Frauen mit Migrationshintergrund. Wie kann eine Frau, die die Sprache nicht spricht und keine sozialen Netzwerke hat, in einer fremden Umgebung Fuß fassen? Oft sind diese Frauen jung, unerfahren und haben kleine Kinder. Unter diesen Umständen ist es nahezu unmöglich, Arbeit zu finden oder eine geeignete Unterkunft. Was geschieht also mit den alleinstehenden Frauen, die dringend Hilfe benötigen?

Wie sieht der Alltag für Frauen in einer Unterkunft aus?

Für Frauen in prekären Lebenssituationen ist es entscheidend, nicht nur einen Unterschlupf, sondern auch einen Raum zu finden, der Sicherheit und Struktur bietet. Ein geregelter Alltag kann entscheidend dazu beitragen, ihre Lebenssituation nachhaltig zu verbessern. Im Haus Arché finden obdachlose Frauen schließlich genau das. Frau Verdorfer erläutert, dass die Frauen des Haus Arché regelmäßige Mahlzeiten und



Monika Verdorfer

Zugang zu Waschmöglichkeiten erhalten. Jede Frau wird individuell unterstützt und bekommt eine*n Bezugsbetreuer*in zugewiesen. Die Mitarbeitenden helfen dabei, wo Unterstützung benötigt wird, und stellen den Kontakt zu Fachdiensten her, um bei der Arbeits- und Wohnungssuche zu unterstützen.

Was berührt in der Arbeit mit obdachlosen Frauen am meisten?

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie es ist, ohne festen Wohnsitz zu leben, besonders als Frau? Welche Hoffnungen und Träume bleiben in solch einer verletzlichen Situation auf der Strecke? In der Arbeit mit obdachlosen Frauen gibt es zahlreiche Geschichten, die tief berühren und zeigen, wie wertvoll Menschlichkeit sein kann. Verdorfer hebt hervor: „Ganz konkret ist es uns in Zusammenarbeit mit unseren Netzwerkpartnern gelungen, dass eine schwangere Frau eine Wohnung bekommen hat und dort mit ihrem Neugeborenen eingezogen ist und die fremduntergebrachten Kinder wieder zurückbekommen hat. Einige andere Frauen haben einen Therapieplatz bekommen oder Frauen, die als ‚badanti‘ gearbeitet haben, haben wieder eine Arbeit mit Unterkunft bekommen. Am meisten berührt mich, wenn wir – wie zur Zeit wieder – sehr junge Frauen beherbergen, die meine Töchter sein könnten oder schwangere Frauen, die wir bis zur Geburt ihres Kindes im Obdachlosenhause beherbergen müssen, da keine geeignete Unterkunft gefunden wird.“

Wo gibt es Hoffnung, wo Herausforderungen?

Frau Verdorfer betont, dass es immer Hoffnung gibt und die Lebensqualität der Frauen in den meisten Fällen verbessert werden kann, auch wenn es oft nur kleine Fortschritte sind. Sie sieht eine große Herausforderung im demografischen Wandel, da immer mehr alleinstehende ältere Menschen ohne familiäre Unterstützung vor Schwierigkeiten stehen, während Wohnungen knapp und teuer sind. Die Erfahrungen von Hilfsorganisationen zeigen also deutlich, dass es mehr Anlaufstellen braucht. Warum gibt es also immer noch so wenige Einrichtungen, die speziell auf die Bedürfnisse von obdachlosen Frauen ausgerichtet sind? Warum fehlen geschützte Wohnräume für Frauen mit Kindern oder für Frauen, die aus gewaltvollen Beziehungen fliehen?

Wie kann die Gesellschaft helfen?

Jeder Mensch hat das Recht auf ein sicheres Zuhause und ein unterstützendes Umfeld. Was können wir als Gemeinschaft tun, um sicherzustellen, dass alle Frauen Zugang zu angemessenem Wohnraum und Unterstützung erhalten? Wie können wir Vorurteile abbauen und das Bewusstsein für die Bedürfnisse von Frauen in prekären Lebenslagen stärken?

Wir können Solidarität zeigen – sei es durch ehrenamtliche Arbeit, Spenden oder ein offenes Ohr. Es liegt an uns, eine inklusive und empathische Gesellschaft zu schaffen, die die Herausforderungen der Obdachlosigkeit erkennt und aktiv Lösungen sucht. Frau Verdorfer bringt es auf den Punkt: „Manchmal reicht auch nur das Hinschauen oder Nachfragen.“ ••

Caritas 

Diözese Bozen-Brixen
Diocesi Bolzano-Bressanone
Diozeja Balsan-Porsenù

Die Dienste der Caritas für Frauen ohne feste Bleibe

Die Südtiroler Caritas betreibt mit dem Haus Margaret landesweit die einzige Einrichtung, die sich ausschließlich um obdachlose Frauen kümmert, aber auch in den anderen Obdachlosendiensten der Caritas in Bozen, Brixen, Bruneck, Meran und Kaltern, in den Caritas-Einrichtungen für Migranten, die über das gesamte Gebiet verteilt sind, und bei der Caritas Sozialberatung und Schuldenberatung werden Frauen in Wohnungsnot begleitet, beraten und finanziell unterstützt. Wer Hilfe braucht, kann sich an Tel. 0471 304300 wenden. Hilfe für obdachlose Menschen in Südtirol leistet auch die Südtiroler Vinzenzgemeinschaft mit einem Hygienezentrum in Bozen, den Lebensmitteltafeln und den Kleiderkammern.

Infos unter Tel.: 0471 324 208

UND ERKLÄRE UNS UNSERE WELT...

Mann redet, Frau hört zu:
Das muss aufhören.

→ → → → → → Alexandra Kienzl

Was haben Mansplaining, das unverlangte Erklären der Welt durch Männer an (zumeist) Frauen, und ein Bart gemeinsam? Genau, nicht alle Männer tun es bzw. haben einen, aber jene, die es tun bzw. Bart tragen, sind fast ausnahmslos männlich. Wenn Sie weiblich sind oder so gelesen werden, dann brauche ich Ihnen nicht lange schildern, wie es üblicherweise abläuft: Boy meets girl, die beiden kommen ins Gespräch, und irgendwann überkommt den Mann der unüberwindbare Drang, seine Gesprächspartnerin an seinem Spezialwissen teilhaben zu lassen. Aber es muss nicht unbedingt ein der ZuhörerIn völlig fremdes Gebiet sein, ganz im Gegenteil: Mehr als einmal hat mann mich bereits über mein Studienfach belehrt, mir Eigenheiten der englischen Sprache aufgezeigt, über korrekte Aussprache doziert, und sich nicht davon abhalten lassen, dass die eigene Qualifikation „nur“ in einem Maturaabschluss und dem Konsum von englischsprachigen Filmen besteht.

Verstehen sie mich bitte nicht falsch: Ich lerne gerne dazu, ich habe Bildungslücken, und es tut immer gut, mal ordentlich über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, aber wow: Einmal im Leben möchte ich über die Selbstgewissheit und Nonchalance verfügen, mit der Männer davon ausgehen, dass sie erstens im besagten Bereich mehr wüssten als ihr Gegenüber, und zweitens, dass dieses Gegenüber jetzt tatsächlich Bock auf einen halbstündigen Vortrag über die Geschichte der afrikanischen Kontinentalplatte hat. Signale, die das Gegenteil bezeugen, werden meisterhaft ignoriert, und ich muss zugeben, ich bin auch nicht gut darin. Meist nicke ich fassungslos aber freundlich, wenn ich merke, holla, es geht schon wieder los, der Mansplainer-Zug nimmt Fahrt auf und ich bin wider Willen Passagier. Im Geiste gehe ich dann meine To-do-Liste durch oder überlege, was man so gegen den Klimawandel unternehmen könnte oder auch nur, ob meine Hose zu meinen Schuhen passt. Leider wird diese Entrücktheit

meist als gesteigertes Interesse interpretiert („geweitete Pupillen, sie steht drauf!“), was die Erklärungseuphorie der Vortragenden nur noch intensiviert. Ich muss einfach lernen, ausgiebig zu gähnen, abzuwinken und „Lass mal stecken“ zu sagen, dann knallharter Themenwechsel. Aber dafür sind wir Frauen, zu unserem eigenen Nachteil, einfach zu gut erzogen. Noch.

Wieso Männer das machen, dazu habe ich mehrere Theorien. Vielleicht wird ihnen das von klein auf als normale Konversation beigebracht: Rede über irgendwelche Fachbereiche, dann musst du nicht über dich und deine Gefühle sprechen. Vielleicht funktioniert es als Eroberungsstrategie: Die Frau ist irgendwann so fertig erklärt, dass sie sich bereitwillig küssen lässt; Hauptsache, der Typ ist endlich still – aber nein, unwahrscheinlich, denn aphrodisierend wirkt das paternalistische Gespläne gar nicht. Ich vermute, dass dem Ganzen ein missionarischer Eifer zugrunde liegt, der nur leider hundertfünfzig Jahre zu spät kommt: Mann möchte Frau an seinem üppigen Weltwissen teilhaben lassen und lässt dabei völlig außer Acht, dass Frauen mittlerweile selbst über eine ganz passable Ausbildung verfügen. Die Zeiten, in denen man ihnen wenig mehr als stricken und Knödel drehen beibrachte, sind gottlob vorbei. Außerdem, das hat sich möglicherweise auch noch nicht so herumgesprochen, besitzen auch Frauen Smartphones und schaffen es ganz gut, sich Informationen zu Themen, die sie interessieren, aus dem Internet zu beschaffen. Auch wir haben Wikipedia, Siri und Alexa, und sind somit auf das gebündelte Wissen von Dieter, Franz und Werner nicht unbedingt angewiesen. Wenn ihr uns also wirklich beeindruckten wollt, liebe Männer, versucht's mal mit zuhören, nachfragen, in den Dialog gehen. Das ist nicht nur spannender, sondern auch weniger anstrengend (für beide Seiten!) als euer Monologisieren, und wer weiß, womöglich lernt ihr dabei ja sogar mal was von uns. ••

© Adobe Stock

Karin Planker accompagnia pères che se mbincia mutons y pères che a abù la fortuna de avèi mutons.

CANCHE I MUTONS NE VÈN NIA

Truep pères ne à nia mutons, scebèn che i se i mbincèssa tan. Studies dij che chësc ie l cajo pra uni otavo pèr. Y la tendènza crësc. La jënt giapa mutons for plu y plu tert, y nce l not y l raion ntëur nëus à na cërta fazion. N ie namurei y se mbincia mutons, ma pona vèn la gran delujion; ses sun cumando, puecia crëta te sé nstësc, n gran pëis psichich, sentimënc trangujei, dulëur y patimënc mëina la dinamica dl pèr, povester ani alalongia. Sëuraprò vèn mo la prescion dla sozietà. Da n pèr che se à maridà o che ie bele n struf adum se aspieten che i giape mutons dant o do. L ne ti vèn povester nia damandà te na maniera senziera, fina y sota coche la ti va, ma mpo ti fejen diretamënter o ndiretamënter prescion che i ebe tosc mutons.

Danter speranza y duel

Per truep pères resta l sèmi de avèi mutons n sèmi. Karin Planker fova nstëssa te chësta situazion. Cie che la ëssa ntlëuta adurvà, partëscela ncuei cun d'autri te na grupa ulache n se juda una cun l'autra. “Te ulove bele for mutons, y canche me é maridà cun 25 ani ne udovi nia l'ëura de resté nia sèula. L ie passei mëns y ani danter speranza y duel. Canche ove trënt' ani à scumencià mi viac tla tliniches per avèi mutons. Do doi fecundazions arti-



La proscima ancuntada dla grupa “Sehnsucht Kind” sarà ai **22.10. o 26.11. a Bulsan**. Jënt nteressada possa cuntaté Karin Planker tres e-mail info@karinplanker.it o cherdé su l numer 338 603 26 03.

L amor ie tlo, l sèmi de avèi mutons ënghe,
ma pona vèniel dut autramënter che n ova pensà;
l pop tan mbincià ne vèn nia

→ → → → → → Sofia Stuflesser

fizieles jites ala nia, fovi descunseleda defin. Scumenciova pa sèn mi trota? Ce senificat ova pa la vita zënza mutons? Ntëuta me sentivi sèula cun mi destin. Mi cumpanies giapova mutons y ie ne tucove nia plu leprò”, conta Karin Planker. “Ncuei, 18 ani do, sei, che truepa jënt ie te chësta situazions. L possa duré ani, acumpaniei da therapies y ntervènc che pëisa, nchin che n resta nia sèui. Y te vel' cajo ne vèn l pop mei.”

Per ti dé lerch a chësc gran argumënt tabuisà, à la scumenciadiva Mutternacht metù a jì tl 2020 na campania de nformazion, pra chëla che Karin Planker à fat pea. Plu tert ti à l Haus der Familie damandà sce ëila uel mené na grupa per se giamie ora y se judé una cun l'autra.

Lauré sun sé nstësc y se giamie ora

“Ti ani passei me ei dat ju dassënn cun chësc argumënt,

ti son jita ancontra ala tëmes y al duel y é scialdi laurà sun mé nstëssa.

Sëuraprò ei scumencià n auter lëur. Sèn lëuri te mi praxis cun l prim aiut emozionel, acumpanian sibe pères che ie te chësta situazion ulache i mutons ne ruva nia, che nce genitores cun mutons. Ie ulësse ti pité ai autri chël

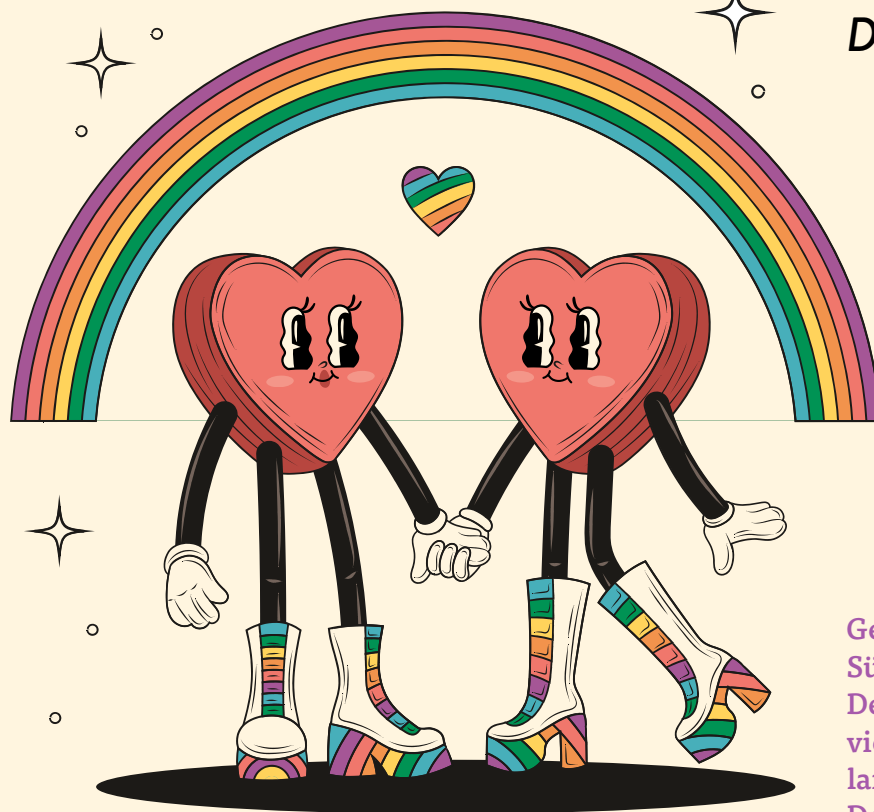
che me manciova canche ie fove te chëla situazion: se giamie ora, vester nten-duda, nformazions, lerch per tëmes, duel y speranza.”

De juni 2021 iel stat la prima ancuntada dla grupa per se judé sé nstësc a Bulsan. Uni mëns iel unit leprò d'autra ëiles – da luesc defrënc de Südtirol. N valgunes ie mo al scumenciamënt dla fasa, d'autres à bele truep do sé y se mpënsa de stlù ju cun chësc argumënt. Pra la ancuntesdes vëiji tan de bujën che l ie che la sozietà ti vede ancontra a chësta tematica te na maniera davierta y fina. La prescion che ie sun l'ëiles ie grant, ajache l cheder de vester oma ie lià al cheder de vester ëila. Nëus duc dassessan perchël vester plu fins tla vita da uni di. Uni cumen-tar o frasa coche “No ve lascède massa dl'aurela!” o “Aspieta mé che tu es n iede mutons!” possa vester per zachei n stlaf tl mus. ••



UNTERSCHIEDE

BEEINFLUSSEN DIE QUEERE SZENE



Gerade ist viel los in der Südtiroler LGBTQIA+-Szene. Der für 2025 geplante Pride lässt viel Neues entstehen und auf eine langfristige Veränderung hoffen. Doch wie ist die Stimmung, besonders unter jungen und deutschsprachigen Menschen?

→ → → → → Jenny Cazzola

Lange Zeit galt die Südtiroler LGBTQIA+-Szene als kaum vorhanden. Versteckt, auf Bozen konzentriert, und in den vergangenen Jahren – auch aufgrund des Engagements von Centaurus – als stark italienisch geprägt. Wer hingegen jung, queer und deutschsprachig war, der musste sich woanders umsehen. Denn hier in Südtirol gab es einfach nichts. Kein Netzwerk, kaum Partys, selbst eine queere Bar sucht man vergebens. Und erst recht keine Pride Parade, oder einen CSD, wie die Veranstaltung im deutschsprachigen Raum oft heißt.

Auf dem Weg zum ersten Pride

Das soll sich nun ändern. Für den 28. Juni 2025 ist der erste *Alto Adige Pride Südtirol* geplant und aktuell läuft auch bereits die *Road to Pride*, eine Serie von Events, die eine

Möglichkeit zum Austausch schaffen, ein Gemeinschaftsgefühl erzeugen und die Bevölkerung auf die finale Parade einstimmen soll. Madu Alber ist im Vorstand des Vereins, der gegründet wurde, um den Pride zu organisieren. „Unser Ziel ist es, möglichst die gesamte Bevölkerung Südtirols bei dem was wir tun mitzunehmen und auch verschiedenste Lebensrealitäten abzubilden“, so Alber. „Ich kann deshalb hier auch nur meine persönlichen Beobachtungen zur LGBTQIA+-Szene in Südtirol wiedergeben.“

Und wie sieht diese aus? „Es ist nicht leicht“, antwortet Alber nach einigem Zögern. „Es gibt verschiedene Gruppierungen, aber die sind eher weniger oder hauptsächlich online aktiv. Treffen gibt es eher weniger, wobei sich das in letzter Zeit geändert hat. Es gibt immer mehr Partys



Einige Mitglieder des Vorstands von Alto Adige Pride Südtirol beim ersten Road to Pride Event. Ganz rechts: Madu Alber. © Anna Friz

und vor allem die Drag-Szene wächst gerade sehr stark. Das ist auf jeden Fall sehr positiv. Denn so kommen die Leute zusammen, es entsteht eine Gemeinschaft. Aber viele Leute, die neu sind in der Szene, haben noch große Hemmungen zu Events zu kommen. Bei den meisten Veranstaltungen, auch von Centaurus oder vom Filmclub, trifft man daher eher bekannte Gesichter. Auch das soll sich durch den Pride ändern. Bei unseren Veranstaltungen sind alle willkommen, egal wie alt sie sind, wo sie herkommen und welche Sprache sie sprechen.“

Barrieren

Aber Sprache und Geografie stellen auch große Barrieren in der Szene dar. „Hier tun sich Leute grundsätzlich schwerer einander zu finden und zusammenzukommen als in einer Großstadt“, erklärt Alber. „Und die queere Szene in Südtirol spielt sich hauptsächlich in den Städten, vor allem in Bozen, ab. Auch das ist ein Punkt, den wir gerne ändern würden. Aber ein Event in einem Dorf oder Tal zu machen, heißt auch, dass weniger Leute kommen und dass diese Leute mutig genug sein müssen, um sich zu outen. Außerdem braucht es natürlich auch Leute, die bereit sind, die Verantwortung zu übernehmen und etwas auf die Beine zu stellen. Auch das ist in kleineren Orten schwieriger. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz: Um etwas zu organisieren, müssen Menschen zusammenkommen. Aber damit Menschen zusammenkommen, braucht es Veranstaltungen.“

So ähnlich sieht es auch Nick Franceschi. Er ist Teil der Gruppe *Homophobie Ist Keine Meinung*, die sich 2021 gegründet hat, um queerphobe Berichterstattung in den Südtiroler Medien richtigzustellen. „Wir empfinden die lokale queere Szene als von jüngeren Menschen geprägt. Da es keine ausdrücklich queere Bars oder ähnliches gibt, finden sich queere Menschen meist in queerfreundlichen Einrichtungen ein, um Zeit zusammen zu verbringen. Es gibt aber keine Orte, die ausschließlich queer sind. Die Treffen von queeren Menschen werden deshalb meistens von verschiedenen Organisationen oder Gruppen über

soziale Medien koordiniert, welche queere Events veranstalten“, so Franceschi. „Junge queere Menschen in Südtirol sind leider oft von anderen queeren Menschen isoliert. Auch wenn man über diese queeren Events Bescheid weiß, fühlen sich viele nicht wohl dabei, in einen Ort voller unbekannter Menschen zu gehen. Vor allem für Jugendliche, die weit weg von den größeren Städten wohnen, sind manche Events einfach logistisch nicht zugänglich. In diesen Fällen bilden sich manchmal kleinere queere Communities in der Form von queeren Freundesgruppen. Solche Freundesgruppen können einen sehr großen Unterschied für junge queere Südtiroler*innen machen, und stark beeinflussen, ob das eigene Queersein als schamhaft oder bereichernd erlebt wird.“

Sprache und Spaltung

Aber auch Sprache spielt eine große – leider oft trennende – Rolle. „Leider herrscht auch zwischen queeren Menschen in Südtirol eine strenge ethnisch/sprachliche Trennung: Manche Events in Bozen finden gänzlich auf Italienisch statt, oder es gibt bestimmte Gruppen, in Brixen zum Beispiel, die sich ausdrücklich nur deutschsprachige Menschen wünschen. Es gibt mir aber Hoffnung, zu sehen, dass queere Menschen unterschiedlicher Sprachgruppen trotzdem immer mehr Wege finden, miteinander zu sein und sich gegenseitig zu unterstützen. In einer gespaltenen Gesellschaft wie unserer, kann Queersein neue Möglichkeiten des Zusammenlebens und der Zusammenarbeit anbieten. Durch den kollektiven Kampf um mehr Rechte für alle können queere Menschen eine neue Südtiroler Gesellschaft prägen, die auf Respekt und Neugier basiert, anstatt auf Ausgrenzung.“

Diese Spaltungen betrachtet auch Madu Alber als ein großes Problem. „Sprachgruppentrennung, Rassismus, Unterschiede zwischen den sozialen Klassen, alles das beeinflusst auch die queere Szene in Südtirol, sogar mehr als anderswo, weil eben alles recht klein ist und weit auseinanderliegt. Außerdem darf man eines nicht vergessen: Aktivismus ist ein großes Privileg. Um aktivistisch tätig sein zu können, braucht es Zeit, Geld, Energie, aber auch ein soziales Umfeld, das einen emotional unterstützt. Und gerade queere Menschen haben eh schon viel zu managen, vom Recht auf Arbeit, das nicht immer gegeben ist, bis zur eigenen mentalen Gesundheit. Da wundert es nicht, dass die Hemmschwellen oft noch hoch sind.“ ••



Nick Franceschi von Homophobie Ist Keine Meinung. © privat

ASPETTA E SPERA...

Questo numero di *ères* porta il titolo "Speranza" e da qui provo a ragionare sul significato della parola. Comincio dalla definizione del vocabolario: "attesa fiduciosa, più o meno giustificata, di un evento gradito o favorevole". E proseguo, chiedendomi: che cosa si aspettano le donne, dal futuro, e in che cosa sperano? Ad esempio, per quanto riguarda il lavoro. Io sono una mamma di tre figli che lavora e sono convinta che una madre che si occupa di figli e famiglia acquisisca delle competenze che sono preziose anche in ambito lavorativo: sa gestire il tempo, ha capacità di problem solving, sa lavorare per obiettivi, eccetera eccetera. Diventare mamma non è uno svantaggio nel modo del lavoro, anzi. E vado avanti chiedendomi allora perché il mondo del lavoro così spesso non ne dà il giusto riconoscimento e il giusto sostegno? E non solo alle madri lavoratrici, alle

lavoratrici in generale. A me questo nella vita professionale purtroppo è successo, di non essermi sentita adeguatamente trattata, rispettata e sostenuta una volta diventata madre. Stufa di sentirmi troppo equilibrata e troppo stressata, ho lasciato il settore privato per quello pubblico, che offre orari e organizzazione lavorativa più flessibile e coerente con le necessità di conciliare lavoro e famiglia. Ma non sento di aver fatto una scelta del tutto libera. Come me, credo che tantissime altre donne si aspettino (e non si tratta di aspettare stando ferme in attesa del verificarsi di qualcosa, ma nel senso di esigere, pretendere, reclamare, rivendicare) maggior riconoscimento e sostegno.

Diciamo che ci aspettiamo, agendo e lottando, una retribuzione adeguata, la possibilità di lavorare anche da remoto e avere orari flessibili, che il carico di lavoro sia gestito equamente e che le

aziende promuovano una cultura inclusiva, un ambiente di lavoro più equo e sostenibile. Aspetta e spera? Anche no: per esempio insieme ad altre mamme del paese dove abito ci siamo unite e attivate e, non senza sforzi, siamo riuscite a ottenere il tempo prolungato alla scuola dell'infanzia. Dove sono disponibili servizi per l'infanzia cresce la natalità, cresce il tasso di impiego femminile, cresce la generazione di ricchezza per tutti. È un paradigma consolidato, un circolo virtuoso. Lo sappiamo che la lista di quello che noi donne ci aspettiamo però non è finita qui, è ancora lunga e non si limita certo al mondo del lavoro. Credo che le donne possano ridare speranza al Paese, insieme agli uomini, e per fare questo indubbiamente ci vogliono speranza nel futuro, fiducia, ottimismo, ambizione, per trasformare tutto ciò in azioni concrete. Come si suol dire: la speranza è l'ultima a morire... ••

Tilia

→
↑
↑
↑
↑
↑


her STORY

Die Rubrik des Frauenarchivs Bozen

Ein typisches Schulbuch könnte vermuten lassen, Geschichte sei etwas Simples. Eine glatt fließende Erzählung aus gesammelten Daten, Fakten und Namen. Diese Vorstellung eines „reinen Lernfachs“ wird der Geschichtswissenschaft freilich nicht gerecht.

Um etwas über unsere Vergangenheit herauszufinden, müssen Historiker*innen Quellen suchen, prüfen, vergleichen, auswerten und so versuchen, das Geschehene zu rekonstruieren. Welche Quellen und Themen dafür infrage kommen, entscheiden Historiker*innen, Archivar*innen, Universitäten, Forschungsinstitute und auch Politik und Wirtschaft. Mindestens seit den Siebzigerjahren weisen Forscher*innen und Aktivist*innen darauf hin, wie viele Menschen und Gruppen selten bis nie in Archiven vorkommen, z.B. Frauen, Arbeiter*innen oder *People of Colour*. Die Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak prägte dafür in den 1980er Jahren den Begriff „epistemische Gewalt“ (Altgriechisch *epistémē* = Wissen, Wissenschaft). Das Ausschließen ganzer Gruppen und ihrer Erfahrungen aus Archiven gäbe einer Minderheit das Privileg der Geschichtsschreibung und sei daher eine Form von Gewalt. Ein kurzer Blick auf die Bestände von

Gayatri Chakravorty Spivak © Robert Crc - Subversive festival media



Sara Ahmed

EPISTEMISCHE GEWALT, ODER: WER SCHAFFT ES INS ARCHIV?

→ → → → → → Lisa Settari | Frauenarchiv

Archiven in Europa und Nordamerika könnte tatsächlich den Anschein erwecken, Geschichte sei nur von Politikern und Feldherren, weißen Männern christlicher Konfession und aus den höheren Gesellschaftsschichten „gemacht“ worden. So als hätte es „alle anderen“ nie gegeben, oder als hätten sie uns nichts hinterlassen. Dies ist nicht nur unzulänglich, sondern auch schädlich für aktuelle Bemühungen um soziale Gerechtigkeit. Für gelingenden Aktivismus ist eine gemeinsame Identität, die auf einer gemeinsamen Geschichte ruht, wichtig. Frauenarchive sind Orte, die sich seit der „zweiten Frauenbewegung“ in Europa und Nordamerika einer männlich dominierten Vorstellung von Geschichte in den Weg stellen. Seit fast genau zwanzig Jahren hat auch Südtirol ein Frauenarchiv. Im Bozner Frauenarchiv sammeln und hüten wir schriftliche, bildliche und mündliche Quellen, die Erinnerungen von Frauen in Südtirol festhalten. Allerdings endet die kritische Betrachtung unserer Vergangenheit nicht mit der Gründung eines Frauenarchivs. Eine solche ist vielmehr ein spannender Beginn, eine Einladung, weitere Fragen zu stellen: Wer sind die Frauen in unserem Archiv? Und vor allem, welche fehlen in unseren Beständen, unserem Vorstand, auf unseren Veranstaltungen? Frauen sind keine einheitliche Masse. Wer feministisch forschen und agieren will, tut gut daran, sich selbstkritisch zu hinterfragen, wie die Theoretikerin Sara Ahmed schreibt. Wobei kritische und produktive Archivarbeit nicht nur von gutem Willen abhängt, sondern nicht zuletzt von den Mitteln, die die Politik wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen zuspricht. ••

Lisa Settari ist seit Mai 2024 Vorstandsmitglied im Frauenarchiv Bozen/Archivio storico delle donne di Bolzano. Studium der Politikwissenschaften und der Europäischen Frauen- und Gendergeschichte. Derzeit lehrt sie am Germanistikinstitut der Universität von Iași (Rumänien).



GEWALT

Mehr als Mord, Schläge und Vergewaltigung

→ → → → → → Maria Pichler

Wer über Gewalt an Frauen spricht, denkt meist an die Spitzen eines Eisbergs, an die unsäglichen Formen der körperlichen Gewalt bis hin zum Femizid, die leider immer noch tief in unserer patriarchalen Gesellschaft verankert sind. Mit der Kampagne „Südtirol schaut hin“ machen der Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen und das Frauenbüro in Zusammenarbeit mit der Landesabteilung für Presse und Kommunikation und dem Territorialen Netzwerk gegen Gewalt zum diesjährigen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November auf weniger bekannte Formen der Gewalt an Frauen aufmerksam, die oft erst gar nicht als „Gewalt“ erkannt werden.

Sexistische Sprache und sexistischer Humor, sexuelle Objektivierung in den Medien, Erziehung zu stereotypen Geschlechterrollen, Victim blaming bzw. Schuldzuweisung an das Opfer und Catcalling oder sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum: das sind Formen der Gewalt gegen Frauen, die in der Gesellschaft oft nicht als solche wahrgenommen werden. Zum diesjährigen Tag gegen Gewalt an Frauen rufen der Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen und das Frauenbüro und mit ihnen eine Vielzahl an Vereinigungen und Organisationen landesweit mit verschiedenen Aktionen dazu auf, diese versteckten Formen der Gewalt zu erkennen und zu hinterfragen, sprich genau hinzuschauen und nicht schweigend zuzuschauen.

Die Informationskampagne dauert vom 18. November bis zum Tag der Menschenrechte am 10. Dezember und rückt die fünf obgenannten Formen von Gewalt in den Mittelpunkt. Informationen gibt es on- und offline. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den sozialen Kanälen wie TikTok und Instagram, über die vor allem junge Menschen – Mädchen wie Jungen – erreicht, sensibilisiert und gestärkt werden sollen. Wie verschiedene kurze Videobeiträge aufzeigen werden, werden sexistische und diskriminierende Aussagen oft gar nicht als solche wahrgenommen. Tief verankert, vermeintlich „normal“, in der Gesellschaft verharmlost tragen sie aber dennoch subtil zu einer Kultur der Vorurteile, der Stereotype, der Respektlosigkeit

und der Entwürdigung gegenüber und von Frauen bei – und damit stützt ein solches allgegenwärtiges „Grundrauschen“ zweifelsohne die sichtbare Spitze des patriarchalen Eisbergs. ••

Detaillierte Informationen zur diesjährigen Kampagne und das Material zur Gestaltung von Aktionen und Initiativen vor Ort finden sich unter www.gegengewalt.bz.it



SÜDTIROL SCHAUT HIN.

Gewalt hat viele Formen,
sichtbare und unsichtbare.
Schauen wir hin!

Hilfe
vor Ort

BOZEN

Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Frauenhaus GEA
☎ 800 276433 | www.casadelledonnebz.it
Haus der geschützten Wohnungen des KFS
☎ 800 892828 | www.hdgw.it

BRIXEN

Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Frauenhaus Eisacktal
☎ 800 601330 | www.bzgeisacktal.it

BRUNECK

Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Geschützte Wohnungen Pustertal
☎ 800 310303
www.bezirksgemeinschaftpustertal.it

MERAN

Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Frauenhaus „Frauen gegen Gewalt“
☎ 800 014008 | www.frauengegengewalt.org

GEMEINSAM
GEGEN GEWALT
AN FRAUEN
25. NOVEMBER

Senza donne NON SE NE PARLA!

Stessi temi e stessa expertise devono tradursi in stessa visibilità. Il concetto è semplice, ma non viene sempre rispettato. Un concetto che è alla base dell'iniziativa "No Women No Panel, senza donne non se ne parla". Il progetto nasce in seno alla Commissione Europea ed è promosso a livello nazionale a partire dal 2022 dalla Rai. Quest'autunno l'iniziativa è approdata anche in Alto Adige, con due passi decisivi che sono pietre miliari sulla strada della valorizzazione del merito delle donne e del valore aggiunto delle loro competenze.

Prima vi è stata la sottoscrizione del protocollo d'intesa tra Rai Radiotelevisione Italiana, Provincia Autonoma di Bolzano, Comune di Bolzano e Libera Università di Bolzano per favorire l'equilibrio di genere in panel, eventi pubblici e media, garantendo l'adeguata rappresentanza. Successivamente la Provincia ha deciso di coinvolgere numerosi attori locali per radicare ancora di più questo spirito in tutto il territorio. E la risposta è stata entusiasmante.

Sono state ben 69 le organizzazioni e le associazioni locali che si sono impegnate a garantire un'equa rappresentanza di genere negli eventi e nei loro resoconti, firmando la dichiarazione d'intenti durante l'evento pubblico svoltosi il 19 settembre scorso.

Un momento storico per il nostro territorio. "Vogliamo che il Piano d'azione per la parità di genere si radichi e faccia una differenza duratura nella vita delle donne in Alto Adige. Attraverso le nostre azioni, vogliamo rendere visibili i modelli di ruolo affinché le ragazze possano credere nei loro sogni", ha dichiarato la presidente della Commissione provinciale per le pari opportunità per le donne Ulrike Oberhammer. "La visibilità è un diritto fondamentale, ma finora non valeva per le donne", ha spiegato la vicepresidente Nadia Mazzardis. Da ora in poi però sarà tutta un'altra musica.



Diana Benedetti – Redattrice Rai Alto Adige

Ho apprezzato da subito la decisione della mia azienda, la Rai, di aderire alla campagna "No Women No Panel". Il servizio pubblico deve sicuramente mostrare attenzione su questo tema. In alcuni contesti le donne sono sottorappresentate e campagne di questo tipo sono uno stimolo importante, soprattutto quando si tratta di temi come la conciliazione famiglia – lavoro. Nel lavoro quotidiano in redazione cerchiamo sempre di raccontare storie di donne, ma anche delle loro difficoltà. Anche il Soroptimist, service club diffuso in tutto il mondo di cui io sono socia, sostiene questa campagna. Tra le nostre mission, c'è proprio l'empowerment femminile. Per cui nel mio caso posso dire che a "No Women No Panel" ho aderito due volte.



Francesca Gonzato – Caposervizio quotidiano Alto Adige

Quando sei un'astrofisica e ti dedicano il titolo "Cristina, una mamma 'spaziale'". Quando sei architetta e ti salutano "buongiorno, architetto". Quando sei una professoressa universitaria e ai convegni invitano regolarmente i colleghi uomini di dipartimento. "No Women No Panel" è una iniziativa giusta, come lo sono le leggi sulla rappresentanza di genere nella politica e nei consigli di amministrazione: un modello culturale e sociale così radicato non si cambia semplicemente chiedendo "per favore". Le persone e le cose esistono se vengono nominate e raccontate. Ecco perché noi operatrici e operatori dell'informazione siamo un tassello imprescindibile del cambiamento.



Alessia Galeotti - Giornalista di Tv33 e componente CPO FNSI

Quando Oriana Fallaci si lamentava del fatto che in una trasmissione televisiva sull'aborto prima di lei fossero intervenuti tre uomini era il 1976. Quasi cinquant'anni dopo nel salotto di Bruno Vespa si è discusso di interruzione volontaria di gravidanza senza nemmeno una donna in studio. Era aprile 2024. Non basta l'indignazione e non è sufficiente cambiare canale: ci vuole la forza – corale ma anche singola – di dire: "No, a queste condizioni io non partecipo". E c'è chi ha iniziato a farlo, per fortuna. Ma ci deve essere anche l'impegno da parte di noi giornaliste e giornalisti nel garantire alle donne lo stesso spazio, le stesse condizioni, gli stessi argomenti di discussione. E smetterla di invitare sempre i soliti noti.



Anita Rossi, Mitglied der Disziplinarkommission der Journalistenkammer

Die Quote am Podium? Immerhin ein deutlicher Bruch mit dem rein männlichen Expertentisch vor Kamera und Mikrophon. Dass Maßnahmen wie diese 2024 notwendig sind, zeigt auf, wie stark das Anzugsgrau-dunkelblau in unseren Hirnen zum Muster geworden ist – in Zement gegossen. Am ehesten fällt dem Auge der fehlende Farbtupfer auf. Das Default ist zu ändern! Ohne Druck und neue Regeln bleiben wir Frauen Ausnahmeerscheinungen in der Welt von Wissen, Macht und Zukunftsgestaltung. Die nächste Tür, die wir einreißen müssen, ist jene der medialen Berichterstattung. Sie muss sich von Rollenklischees entfernen und Verantwortung übernehmen. Als Megafon unseres Alltags und Zusammenlebens.



Michaela Mahlknecht – Chefredakteurin Rai Südtirol

Rai Südtirol trägt die Aktion "No Women No Panel" aus Überzeugung mit. Die Kolleginnen und Kollegen der Redaktion sind dazu aufgerufen (und werden monitort) möglichst zu gleichen Teilen auch Frauen zu Wort kommen zu lassen. Der Wille ist da, in der Praxis funktioniert das leider noch nicht immer, da viele Frauen es nicht wagen, vor Mikrofon und Kamera aufzutreten. Deswegen freuen wir uns über erste Initiativen (z.B. der Südtiroler Handelskammer) kompetente Frauen durch Kurse auch für öffentliche Auftritte fit zu machen. Italienweit ist die öffentlich-rechtliche RAI die Mutter der Initiative und verpflichtet sich nicht nur selbst zur Einhaltung dieser Regel, sondern fordert auch Partnerorganisationen und andere Medienanstalten auf, diesem Beispiel zu folgen.



Verena Pliger - Direktorin ff-Südtiroler Wochenmagazin

Seit der Landeshauptmann seinen Platz in einer Podiumsdiskussion an seine Landesrätin abgegeben hat, kommt Bewegung in die Sache. Medienwirksam hat er für die Initiative „No Women No Panel“ die Werbetrommel gerührt. Mit Erfolg. Ich erlebe seither, dass Organisationen und Unternehmen verstanden haben, dass eine weibliche Moderatorin nicht ausreicht. Höchste an der Zeit, schließlich haben wir in Südtirol so viele engagierte, kluge und eloquente Frauen, die wir endlich sehen wollen. An uns Medien liegt es, sie ins Licht zu rücken. Wir dürfen nicht mehr den bereits etablierten Experten kontaktieren, von dem wir die Telefonnummer haben und wissen, dass er gut reden kann. Wir müssen uns gezielt auf die Suche nach Expertinnen machen, die es mindestens genauso gut können.

Lorena Palanga

COUCHGESPRÄCHE



LIEBES TAGEBUCH,
VOR DIESER JAHRESZEIT
FÜRCHTE ICH MICH AM MEISTEN

Wer die Couchgespräche zwischen Chiara, Giulia und mir öfter liest, weiß, dass wir den Ernst des Lebens stets mit einer Prise Humor und einem Lichtblick würzen. Doch dieses Thema ist anders. Eine meiner beiden lieben Freundinnen hat sich entschieden, einen früheren Tagebucheintrag zur Verfügung zu stellen, um auf ein

Thema aufmerksam zu machen, das viele betrifft und in unserer Gesellschaft häufiger vorkommt, als man vermutet: die Winterdepression. Deshalb wird dieser Artikel anders, als die vorherigen, in der Hoffnung, aufzeigen zu können, wie ernst dieses Thema ist.

„Liebes Tagebuch, vor dieser Jahreszeit fürchte ich mich am meisten. Der Herbst beginnt und damit auch so langsam dieses schleichende Gefühl der Traurigkeit, das mich genauso umhüllt wie die kalten Nebel unser Dorf jeden Morgen. Das Wetter wird grauer und kälter und auch die Blätter, die der Natur die verschiedensten Farben verleihen, schaffen es nicht, mich aufzuheitern. Früher habe ich den Herbst geliebt. Jetzt erdrückt mich die Kälte, sowohl draußen als auch drinnen. Morgen gehe ich wieder zur Schule, aber das Aufstehen ist eine Qual. Auf dem Weg am Morgen fühlt sich die Dunkelheit an wie ein schwerer Vorhang, der über mir hängt. Jedes Mal, wenn der Wecker klingelt, fühlt es sich an, als ob mir eine Stimme ins Ohr flüstert: „Bleib im Bett, es ist besser so.“ Ich weiß, dass es nicht besser so ist, aber

es ist so anstrengend, bildlich durch einen Schlamm waten zu müssen, nur um in den Tag zu starten. Gestern war kein guter Tag. Ich wollte abends mit meinen Freunden gemütlich zusammensitzen und kochen, aber als es dann Zeit war aus dem Haus zu gehen, war ich zu müde. Stattdessen saß ich dann allein daheim, umgeben von Stille. Später habe ich aus dem Fenster zugesehen, wie die Nachbarskinder draußen spielten. Mit dem Laub der Bäume auf dem Boden hatten sie besonders Spaß. Kindliche Freude muss sich schön anfühlen, während ich hier wie eine Gefangene bin. In meiner Wohnung, in meinem Leben, in meinem Kopf. Dabei bin ich keine Gefangene, eigentlich nicht. Ich weiß, ich könnte meine Wohnung jederzeit verlassen, und doch kann ich es nicht. Mein Kopf fühlt sich an wie ein Gefängnis. Ich hasse es.

© pikabay

Kathinka Enderle

Ich muss mich an die Worte meiner Therapeutin erinnern. Darüber reden sei wichtig. Aber ich will anderen keine Belastung sein, man muss sich keine Sorgen machen. Noch nicht. Ich frage mich oft, ob ich den Winter überstehen kann, wenn es bereits im Herbst so schlimm ist. Es kommt mir vor, als ob ich in einem dunklen Tunnel bin, der nicht aufhört. Dann kommt der Frühling und es wird besser, aber bis dahin dauert es quälend ewig. Jeden Tag frage ich mich, wie lange ich das noch aushalte. Heute Abend möchte ich eine Kürbissuppe kochen, in der Hoffnung, dass mir das Freude und Kraft gibt. Aber es macht mir auch Angst, das wieder nicht zu schaffen. Mir wieder etwas vorzunehmen und meine Pläne dann zu verwerfen, so wie gestern auch schon. Wieder zu versagen. Trotzdem will ich es versuchen. Ich möchte Kerzen anzünden und damit versuchen, Licht in das Dunkle zu bringen. Ich hoffe, diese Zeit geht bald vorbei. Ich möchte diesen Zustand nicht mehr fühlen. Ich möchte kämpfen, auch wenn es schwer ist und sich heute beinahe unmöglich anfühlt. Vielleicht ist es doch an der Zeit, sich Sorgen zu machen?“

Erkennen und Verstehen

Die Tage werden kürzer, die Nächte ziehen sich endlos in die Länge, und das wenige Sonnenlicht, das den Himmel erhellt, scheint oft nicht auszureichen, um die Dunkelheit zu vertreiben – weder draußen noch in den Emotionen vieler Betroffenen. Der Wandel dieser Jahreszeit zeigt sich oft nicht nur in der Natur, sondern auch im Leben vieler Menschen. Manche spüren, wie das Leben an Leichtigkeit verliert, eine zuvor kleine Alltagslast immer schwerer wird und sich jeder Schritt ein wenig schleppender anfühlt. Die wärmende Sonne, wie wir sie in Südtirols Sommern kennen, zeigt sich nun selten; und wenn sie mal am Himmel ist, ist sie oft zu schwach und zu kalt.

Winterblues oder Winterdepression?

Für manche ist der Winter nur wie ein sanfter, melancholischer Schleier, der über ihnen liegt. Häufig hört man in diesem Zusammenhang das Wort „Winterblues“ fallen. Es ist ein Gefühl der Nachdenklichkeit, das kommt und geht, möglicherweise auch ein Hauch von Traurigkeit – spürbar, aber nicht überwältigend. Menschen, die vom Winterblues betroffen sind, schaffen es trotzdem den kleinen Freuden des Lebens nachzugehen, sich an den Farben der Natur oder der nahenden Weihnachtszeit zu erfreuen. Doch für andere, wie auch für meine liebe Freundin, geht die Dunkelheit tiefer. Wenn das Grau des Winters nicht nur den Himmel einfärbt, sondern auch das Gemüt, spricht man von einer *saisonal abhängigen Depression (SAD)*, auch bekannt als Winterdepression. Es scheint,

als ob die innere Welt dem Herbstlaub folgt, das von Bäumen fällt und verwelkt – ein Rückzug in sich selbst, bei dem jeder kalte Luftzug ein kleines Stück Hoffnung mit sich verträgt. Während draußen die Natur zur Ruhe kommt, verharren die Betroffenen in einer Art innerem Winterschlaf, aus dem es kaum ein Erwachen gibt, bis das Licht endlich wiederkehrt.

Die Ursache einer Winterdepression

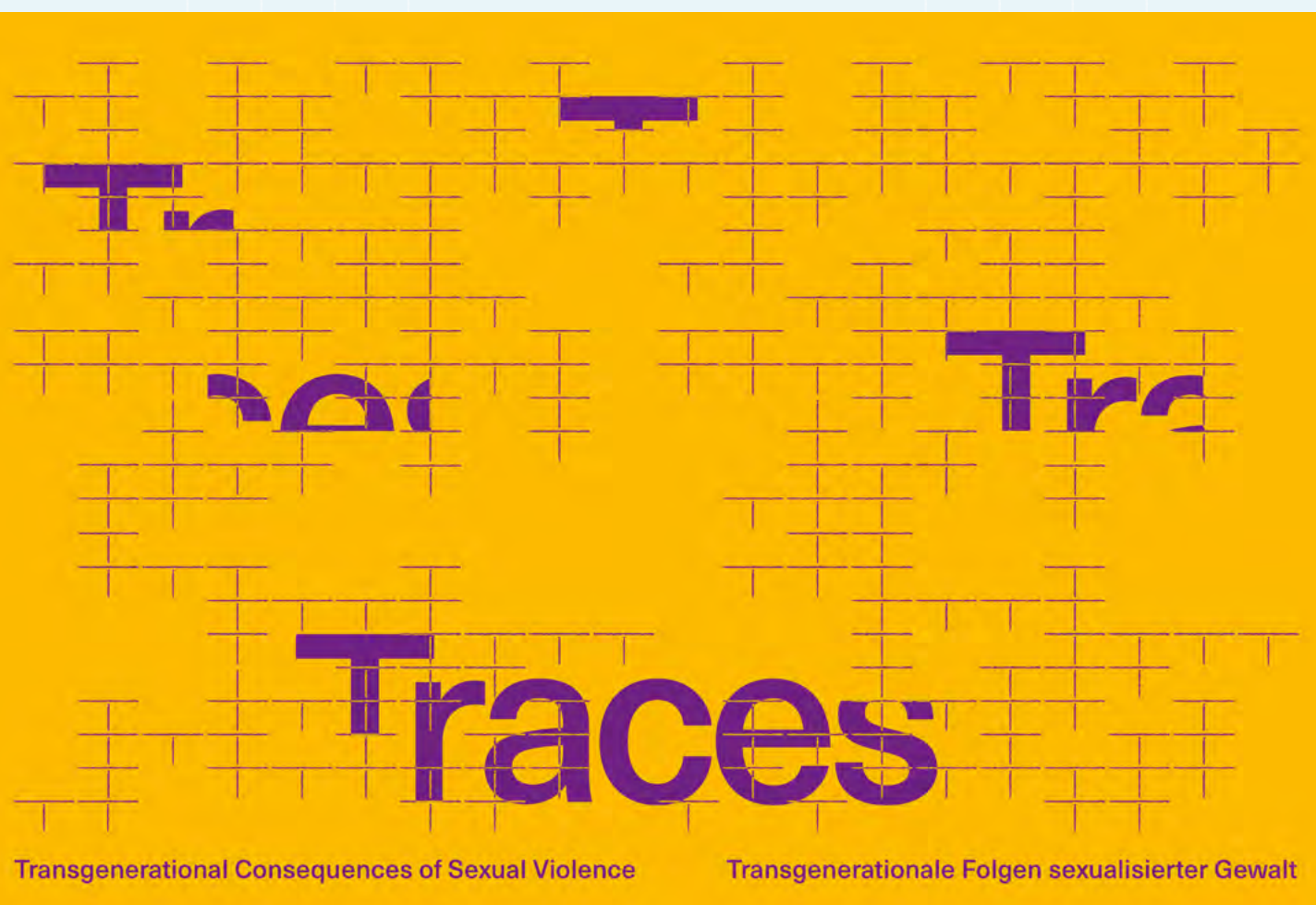
Noch ist die genaue Ursache der Winterdepression unklar, doch vieles deutet darauf hin, dass das fehlende Licht des Winters eine zentrale Rolle spielt. Wenn die Tage kürzer werden und der Himmel sich häufiger hinter grauen Wolken verbirgt, erreicht weniger Sonnenlicht unsere Haut und Augen. Dieser Mangel an Licht und Lebensfreude kann in einer Depression münden. Zudem verspüren viele das Bedürfnis, sich tiefer in das warme Bett zu vergraben, wie Bären im Winterschlaf. Doch statt uns zu erholen, kann dieses Rückziehen den Rhythmus stören. Der Kreislauf von zu viel Schlaf und noch mehr Erschöpfung verstärkt die innere Leere und das Gefühl der Entfremdung. Die Winterdepression kann also wie ein langsam wachsender Schatten um sich greifen, bis sie das Innere völlig umhüllt.

Wege zurück ins Licht

In dieser Zeit kann das Licht, das wir suchen, nicht nur von der Sonne, sondern auch aus anderen Quellen kommen. Tageslicht und frische Luft wirken wie Balsam auf die Seele – selbst wenn die Sonne sich selten zeigt, kann der klare Himmel den Kopf erfrischen und das Herz beleben. Regelmäßige Spaziergänge und Bewegung in der Natur bringen nicht nur den Körper in Schwung, sondern lassen auch ein Stück Helligkeit in die Dunkelheit zurückkehren. Für manche ist auch eine Lichttherapie hilfreich: Spezielle Lampen, die das natürliche Sonnenlicht imitieren, können symptom-verbessernd wirken. Und vielleicht ist am wichtigsten die menschliche Wärme. Der Kontakt zu geliebten Menschen, das Gefühl von Nähe und Verständnis, kann eine Kerze im Herzen entzünden, wenn draußen die Kälte herrscht. Auch wenn es schwerfällt können gemeinsame Momente die Einsamkeit durchbrechen und die Welt wieder ein wenig heller machen. Das war auch für meine liebe Freundin ein entscheidender Schritt, um mit ihrer Erkrankung besser umgehen zu können. Doch wenn die innere Trostlosigkeit trotz aller Anstrengungen anhält, ist es entscheidend, professionelle Hilfe durch Arzt*innen oder Psycholog*innen zu suchen. Sie kann den Weg zurück ins Licht weisen und Hoffnung schenken, dass auch dieser Winter vorübergeht und der Frühling wiederkehren wird. ••

VON DER OHNMACHT ZUR VERÄNDERUNG

TRACES beleuchtet die Langzeitfolgen sexualisierter Gewalt in Südtirol



→ → → → → Hannah Lechner

1 TRACES steht für Transgenerational Consequences of Sexualized Violence, Deutsch: Transgenerationale Folgen sexualisierter Gewalt
2 Die Istanbul-Konvention wurde 2011 beschlossen und ist das erste völkerrechtlich verbindliche Übereinkommen zur umfassenden Bekämpfung aller Formen von Gewalt an Frauen in Europa. In Italien trat sie 2014 in Kraft.

2023 lief mit TRACES¹ (Deutsch: Spuren) eine feministisch-partizipative Aktionsforschung zu den Langzeitfolgen sexualisierter Gewalt an Mädchen und Frauen in Südtirol an. Die Studie ist eine Kooperation von medica mondiale, dem Forum Prävention, dem Frauenmuseum Meran und der Universität Trient und wird von der Autonomen Provinz Bozen und der Stiftung Südtiroler Sparkasse finanziert. *ères* hat vor etwas mehr als einem Jahr ausführlich mit Monika Hauser – Gynäkologin, Gründerin von medica mondiale und Initiatorin von TRACES – und Andrea Fleckinger – Sozialwissenschaftlerin an der Uni Trient und wissenschaftliche Leiterin der Studie – über die patriarchale Schweigekultur rund um sexualisierte Gewalt und die transgenerationale Weitergabe nichtaufgearbeiteter Traumata gesprochen. In dieser Ausgabe erzählt Andrea Fleckinger über erste konkrete Forschungseindrücke und über die Hoffnung, die TRACES in Bezug auf einen veränderten Umgang mit sexualisierter Gewalt in Südtirol macht.

Hier geht's zum Interview
in der *ères* 4/2023



Ziel von TRACES ist es, die Weitergabe von durch sexualisierte Gewalt erlebten Traumata besser zu verstehen und dabei anzufangen, das Sprechen über diese Gewalt zu ermöglichen. Was sind erste Forschungsergebnisse?

Es ist noch zu früh, um über Ergebnisse zu sprechen, wir haben gerade erst die Interviews abgeschlossen und beginnen nun mit der Analyse. Aber ich kann von ersten Eindrücken erzählen: Der Fokus unsere Studie liegt ja auf strukturellen Dynamiken – also darauf, wie die Gesellschaft aufgebaut ist und wie die verschiedenen Akteur*innen, z.B. in den Dörfern, zusammenspielen. Viele der interviewten Frauen berichten von Menschen, etwa Lehrpersonen, Ordnungskräften oder anderen Mitgliedern der Dorfgemeinschaft, die die Gewalt hätten sehen können oder tatsächlich davon gewusst haben, aber nicht gehandelt haben – weil sie nicht in der Lage dazu waren, nicht wussten wie, oder einfach weggeschaut haben. Dabei ist wichtig: Wenn es um sexualisierte Gewalt geht, gibt es keine neutrale Position für niemanden. Jedes Wegschauen ist ein Stärken des Täters, der nicht für sein Handeln zur Verantwortung gezogen wird. Jedes Mal, wenn einer Betroffenen nicht geglaubt wird und sie nicht ernst genommen wird, erfährt der Täter Legitimation für sein Handeln. Gleichzeitig handelt es sich bei den Forschungsteilnehmerinnen um Frauen, die sich aktuell nicht in einer akuten Krise befinden, sondern einen Weg gefunden haben, mit ihren Erfahrungen gut weiterzuleben – d.h., sie konnten auch davon berichten, was ihnen geholfen hat. Und da zeigt sich, dass es in fast allen Fällen auch mindestens eine Person gab, die eben **nicht** weggeschaut, sondern ihnen geglaubt und sie in irgendeiner Form unterstützt hat. Und diese Menschen – oft waren es ebenfalls Lehrpersonen, neue

habe, zu bewirken. TRACES versteht sich als konkrete Umsetzung der Istanbul-Konvention². Ich gebe mich nicht der Illusion hin, dass wir mit drei Jahren Forschung alles verändern können, aber das Projekt hat das Potential, diese Prozesse anzustoßen. Es trägt dazu bei, dass es in der Gesellschaft mehr Wissen über die Langzeitfolgen von sexualisierter Gewalt gibt und auch darüber, was transgenerationale Traumatisierung ist. Traumata können über mehrere Generationen in den Familien wirken, darum ist es wichtig zu wissen, was wir tun können, um dies zu vermeiden und sexualisierte Gewalt erst gar nicht entstehen zu lassen. Ein Ziel ist es z.B., dass sich jede*r fragt: Okay, was ist meine Rolle und meine Verantwortung, wenn es um sexualisierte Gewalt geht?

Eure Ergebnisse sollen also unmittelbar zu Aufklärung und Veränderung beitragen. Gibt es da schon konkrete Schritte?

Ja – die Ergebnisse sollen einen Nutzen für die ganze Südtiroler Gesellschaft haben und, neben den wissenschaftlichen Publikationen und Diskussionen, auch so kommuniziert werden, dass sie für alle zugänglich sind. Deswegen wird es Ende 2025 eine Ausstellung im Frauenmuseum Meran geben. Das Forum Prävention spielt auch eine zentrale Rolle für die Veränderungen, die angestoßen werden. Dort wird ein ganzheitliches Präventionskonzept zum Thema sexualisierte Gewalt an Mädchen und Frauen ausgearbeitet, das auf den Studienergebnissen basiert. ••

— Sei servita —

DAS BILD DER FRAU IN DER WERBUNG

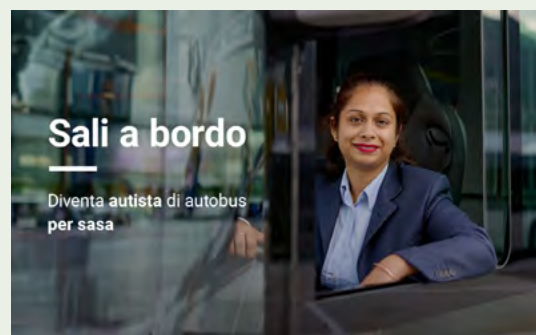
SALI A BORDO!

Si chiama così la campagna di Sasa, azienda altoatesina di trasposto pubblico locale, che ha scelto di utilizzare i volti e le testimonianze dei suoi autisti per la ricerca di nuovi dipendenti. E nonostante il lavoro di autista non sia prettamente femminile (in Italia solo il 16% delle persone che attualmente svolgono questa professione è donna e 80 donne su un totale di 570 dipendenti di Sasa), i volti scelti per la campagna sono quelli delle autiste. Come Nadia, che da 25 anni guida per Sasa e lo fa con passione.

Non basta certo una campagna per superare i pregiudizi e non vincolare più determinate mansioni a uno specifico genere, ma sicuramente questo di Sasa è un passo avanti. E di più lo sono alcune azioni concrete che l'azienda ha messo in atto per attirare più donne conducenti, come il part-time e i turni flessibili, che agevolano la gestione dell'equilibrio vita professionale e vita privata, oltre a un programma di formazione retribuito e alla copertura dell'intero costo della patente di guida. "Fare l'autista è un lavoro flessibile e a prova di futuro" sono le parole di un'altra donna di Sasa, Astrid Kofler, che ne è la presidente.



© Sasa



QUESTA È VIOLENZA

La Casa di Accoglienza delle Donne Maltrattate di Milano, primo centro antiviolenza nato in Italia nel 1986, ha lanciato per la scorsa giornata contro la violenza sulle donne una campagna di comunicazione rivolta agli uomini: "Questa è violenza. Se pensi che non ti riguarda, ti riguarda". Ed è una delle poche volte in cui si parla direttamente agli uomini, utilizzando un linguaggio che a prima vista sembra far passare per normale un comportamento che normale non è. Per coinvolgerli in una riflessione che non è più rimandabile se vogliamo costruire una società fondata sul rispetto della libertà di tutte e di tutti e in cui la violenza maschile alle donne non esista più. Spesso ci troviamo di fronte a dichiarazioni di uomini che affermano la loro totale estraneità alla spirale di violenza a cui ogni giorno assistiamo: "non io", "non tutti gli uomini", "ma io cosa c'entro?" sono le frasi più ricorrenti. Queste affermazioni sono espressione di una postura soggettiva che considera ancora la violenza, frutto di comportamenti individuali da riferire a pochi uomini devianti, affermazioni che non tengono conto che spesso la violenza viene agita in maniera così sottile da nascondersi in comportamenti e scelte che tanti uomini perpetrano e ripropongono nel quotidiano, in nome della loro mascolinità e che gli consentono di vivere in una società in cui le donne vedono ancora minacciato il loro diritto a vivere libere.



© CADMI



Linda Albanese



DIE UNSICHTBAREN IM FAMILIENUNTERNEHMEN: WO BLEIBEN DIE FRAUEN?



© facebook/hds

Der Handels- und Dienstleistungsverband Südtirol (hds) gratuliert der Werbecompany OHG in Meran zum 30-jährigen Mitgliedsjubiläum – und wie es scheint, war es ein *Fest der Männer*. Das Foto in den sozialen Medien zeigt Werner Schwienbacher, den Gründer, sowie Philip und Julian Schwienbacher, die aktuellen Leiter des Betriebes, der als ein „echtes Familienunternehmen“ bezeichnet wird, „in dem die Leidenschaft für Grafik und Werbung von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Doch wo sind die Frauen?

Der Mangel an weiblicher Repräsentation in traditionellen Familienunternehmen ist kein Einzelfall, wie das Scrollen durch den Account zeigt. Es ist vielmehr häufig eine systematische Unsichtbarmachung. Wenn im Zusammenhang mit Südtiroler Betrieben von „Familie“ gesprochen wird, bezieht sich das oft nur auf die männlichen Mitglieder. Frauen werden auch heute selten sichtbar gemacht, viel öfter sind sie „die starken Frauen hinter den starken Männern“, die im Stillen ihre Arbeit verrichten und deren Beitrag öffentlich nicht anerkannt wird. Der familiäre Zusammenhalt, die Pflege von Netzwerken, die Arbeit im Hintergrund – all das sind oft unsichtbare Aufgaben, die Frauen übernehmen. Sieht man sie auf den Fotos von Jubiläen oder in Berichterstattungen, die den Erfolg des Unternehmens rühmen? Offenbar nicht immer.

Gerade in Südtirol, wo Tradition und Familie eine zentrale Rolle spielen, bleiben patriarchale Strukturen hartnäckig bestehen. Familienunternehmen rühmen sich, ihre Werte und Traditionen weiterzugeben – doch die Führungspositionen an Frauen offensichtlich nicht. Selbst wenn sie aktiv im Unternehmen arbeiten, werden

ihre Rollen häufig als weniger bedeutend angesehen oder hinter einem „Mithelferinnen-Status“ verborgen, der ihre eigentliche Bedeutung abwertet.

Was macht also ein echtes Familienunternehmen aus? Wenn es um Erfolgsgeschichten geht, scheinen Frauen oft außen vor zu bleiben, als gehörten sie nicht zur „echten“ Familie. Ihre Arbeit im Hintergrund wird als selbstverständlich angesehen, während Männer als das Gesicht des Unternehmens gefeiert werden. Dabei sind es oft Frauen, die mit ihrem Engagement und ihrer Fürsorge den familiären Zusammenhalt gewährleisten, der für den Erfolg solcher Unternehmen notwendig ist.

Die Botschaft, die mit dem Jubiläum dieses Unternehmens also vermittelt wird, ist: Auch 2024 dominieren Männer das Bild von Führung und Erfolg in Familienunternehmen, während Frauen in der Erzählung ausgeblendet werden. Vielleicht aber gelingt es der hds-Spitze wie den anderen beteiligten Verbänden an der Initiative „No Women No Panel“ das Ziel einer gerechten Vertretung der Geschlechter bei Veranstaltungen und in der Berichterstattung auch auf ihre Mitgliedsbetriebe herunterzubrechen. Zumindest hoffen wir es, denn: Es braucht dringend mehr Sichtbarkeit und Anerkennung für den Beitrag, den Frauen in Unternehmen leisten, sei es in der Geschäftsführung, der Kreativarbeit oder im Management. Deshalb ist es wichtig, eine umfassendere Darstellung dessen zu fordern, was ein Familienunternehmen wirklich ausmacht. Diese bestehen nämlich nicht nur aus den Männern, die im Vordergrund stehen, sondern auch aus den Frauen, die das Fundament bilden, auf dem diese Unternehmen ruhen. Ohne sie wäre keine Erfolgsgeschichte vollständig. • •

Kathinka Enderle



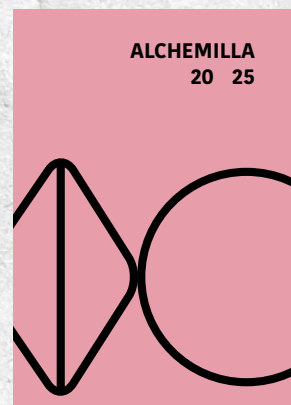
L'ABORTO. UNA STORIA

Di Alessandra Gissi e Paola Stelliferi

Edito da Carocci, si tratta di un'analisi approfondita intorno al tema dell'aborto e della legge 194 del 1978, che ha depenalizzato l'interruzione volontaria di gravidanza. Il volume esplora i complessi legami tra storia sociale, politica e diritti delle donne, offrendo una prospettiva innovativa a partire da una periodizzazione che, pur incentrata sull'intero arco dell'Italia repubblicana, evidenzia continuità e rotture con l'età liberale e fascista. Attraverso fonti eterogenee, l'analisi di dibattiti, politiche e pratiche, il libro offre un punto di vista inedito sulla storia contemporanea, consentendo una più accorta lettura del presente. Ancora oggi, infatti, il dibattito legato all'aborto dimostra come il tema continui a sollevare interrogativi etici e politici profondi.



FILM, BOOKS AND MUCH MORE
CULTURA E APPROFONDIMENTO



ALCHEMILLA FRAUENKALENDER 2025: VORSTELLUNG

Auch 2025 gibt es wieder den Alchemilla Frauenkalender, der von vielfältigen Frauenwirklichkeiten erzählt und Frauen und deren Wirken in den Fokus stellt. Die 29. Ausgabe steht unter dem Fokus „Frauen und Politik“ und setzt sich mit Prüfsteinen guter Frauenpolitik auseinander. Erhältlich ist der Frauenkalender direkt bei den Alchemillen und bei folgenden Stellen: Landesbeirat für Chancengleichheit-Frauenbüro, Landesbibliothek Tessmann, Gleichstellungsrat, Frauenmuseum Meran, KVV-Frauen, kfb, AFB, AFI, Plattform für Alleinerzieherinnen, Weltläden Südtirols, Buchschrank am Graben Bruneck, Verbraucherinnenzentrale Südtirol sowie in den Filialen der Südtiroler Sparkasse und in vielen Bibliotheken Südtirols.



IL COGNOME DELLE DONNE

Di Grazia Speranza

Partendo dal fatto che il cognome delle donne è discriminato, il libro edito da E-sordisco parla di tutto ciò che, nelle diverse fasi e dimensioni della vita di una donna, ha ostacolato e ancora oggi ostacola la parità di genere. I vari temi sono presentati con uno stile leggero che alterna cronache e interviste, aneddoti e quotidianità, e vanno dall'educazione familiare e scolastica alla decisione di avere figli, dalla carriera lavorativa ai riconoscimenti. Gli episodi sono tratti dall'esperienza dell'autrice, docente universitaria, e si alternano a storie di colleghe che, pur vivendo in Paesi diversi (dal Belgio al Nepal, da Israele al Brasile...), hanno vissuto esperienze simili. Il libro si apre con un regalo di compleanno molto speciale: le figlie hanno aggiunto il cognome dell'autrice a quello del padre.



DONNE DI PAROLA

Di Marta Perrotta

Il nuovo podcast original RaiPlay Sound realizzato con Rai Radio2, è online da ottobre: riscopre e racconta le voci femminili che hanno contribuito a rivoluzionare il linguaggio radiofonico. Donne straordinarie: conduttrici, giornaliste, disc jockey, funzionarie, voci dello spettacolo che hanno lasciato un'impronta indelebile nei primi cento anni della radio e sono state modelli professionali per le conduttrici di oggi, nonostante la storia le abbia spesso dimenticate. Giocando con il significato di "parola", nella doppia accezione di espressione e impegno, ogni episodio, riportando alla luce frammenti sonori memorabili, restituisce l'eredità delle donne al microfono, creando potenti connessioni tra passato e presente. Protagoniste del podcast saranno, tra le altre, Maria Pia Moretti, Federica Taddei, Dina Luce, Elena Doni, Barbara Marchand, Rossella Panarese, Anna Garofalo, Lidia Motta – che fu una tra le prime donne dirigenti della Rai – fino ad arrivare a Raffaella Carrà, Mina, Franca Valeri, Monica Vitti e Anna Marchesini.



**NEUGIERIG AUF NOCH MEHR
FEMINISTISCHE THEMEN?**
Dann ganz einfach und kostenlos die
ères FrauenInfoDonne hier abonnieren.



**VUOI SAPERNE DI PIÙ SUI TEMI CHE
RIGUARDANO IL FEMMINISMO?**
Abbonati qui a ères FrauenInfoDonne,
è semplice e gratuito.

HEUTE IST EIN GUTER TAG, DAS PATRIARCHAT ABZUSCHAFFEN

Herausgegeben von Bettina Schulte, Hirzel Verlag

In „Heute ist ein guter Tag, das Patriarchat abzuschaffen“ kommen sieben Feminist*innen der Gegenwart in Form von Essays zu Wort. Ausgehend von ihrer persönlichen Lebensrealität reflektieren sie darüber, wie Feminismus heute gelebt wird, welche Erfolge es gab und

welche Probleme sich weiterhin stellen. So unterschiedlich Feminismen gelebt werden können, so unterschiedlich sind die Stimmen im Buch: Sie kreisen um Themen wie leistungsorientierten vs. kooperativen Feminismus, Feminismus und Christentum, Feminismus und Care-Arbeit, queere Befreiungspotentiale, die Rolle von Männlichkeit im Feminismus und die Forderung nach einem intersektionalen, muslimischen statt eines weißen Feminismus.



QUEERE KINDER

Von Verena Carl & Christiane Kolb, Beltz Verlag

Lesbisch, pansexuell, trans, nicht-binär oder ganz ohne Label? „Queere Kinder“ richtet sich an Eltern, die mit der sexuellen Orientierung und/oder Genderidentität ihrer Kinder konfrontiert (und vielleicht überfordert) sind. Verena Carl, Mutter eines queeren Teenagers, und Christiane Kolb, Sexualwissenschaftlerin, geben im Buch umfassende Informationen

zur Vielfalt sexueller Orientierungen und Geschlechtsidentitäten und darüber, wie es in der Familie gelingen kann, offen und unterstützend zu sein. Begleitet werden die Informationen von Interviews mit queeren Kindern und Jugendlichen, deren Eltern und unterschiedlichen Wissenschaftler*innen. Das Buch enthält außerdem Übungen zum Umgang mit ambivalenten Gefühlen, Leitfäden für Familiengespräche auf Augenhöhe sowie ein ausführliches Glossar zum Thema sexuelle Orientierung und Genderidentität.

Role Models | Der eLES-Fragebogen

ANDREA URTHALER – ist engagierte Geschichtsforscherin und Projektleiterin bei bidok* in Innsbruck. 2015 erhielt sie den Förderpreis des Landesbeirates für Chancengleichheit für Frauen für ihre Diplomarbeit über die Neue Frauenbewegung in Südtirol und leistete damit einen bedeutenden Beitrag zur Geschichtsaufarbeitung.

Wie definierst Du Feminismus?

Unter Feminismen würde ich verschiedenste Ansätze und Denkweisen zusammenfassen, die Geschlecht und Geschlechterverhältnisse hinterfragen und sich gegen jegliche Form von Unterdrückung und Diskriminierung einsetzen. In meiner historischen Forschung arbeite ich viel mit den Theorien der Soziologin Ilse Lenz. Wie sie und andere Geschlechterforscher*innen unterscheide ich zwischen Feminismus als historischem Begriff und Feminismen der Gegenwart.

Du bist Projektleiterin bei bidok*. Wie hängen für dich Inklusion und Feminismus zusammen?

Feminismen und Inklusion hängen für mich unabdingbar zusammen. Beide haben weit gefasst nahezu dieselben Ziele: Chancengleichheit und Selbstbestimmung für alle unter Anerkennung von Vielfalt und Diversität. Inklusion ist ein Menschenrecht und bedeutet für mich, dass alle uneingeschränkt und gleichberechtigt an der Gesellschaft teilnehmen können. Es gibt keine Menschen, die behindert sind, es gibt nur Menschen, die von der Gesellschaft oder Strukturen behindert werden. Inklusion betrifft alle Menschen, die nicht gleichberechtigt an den unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft teilhaben können. Das kann aufgrund einer Beeinträchtigung, des Aussehens, der Herkunft, der sexuellen Orientierung, der Religionszugehörigkeit, der Bildung und vielem mehr sein.

Wer beeindruckt dich besonders?

Mich beeindrucken alle Menschen, die sich aktuell für Demokratie, Frieden, Gleichberechtigung und Klimaschutz einsetzen. Besonders junge Menschen, die nicht der Norm entsprechen

(was immer auch diese Norm ist), haben es derzeit schwer. Und wenn sich diese dann auch noch für gesellschaftliche Veränderung engagieren, bin ich nicht nur beeindruckt, sondern auch demütigt. Ihr Handeln motiviert mich zusätzlich.

Was war die wichtigste Erkenntnis im Zuge deiner preisgekrönten Diplomarbeit „Die Neue Frauenbewegung in Südtirol. Von den Anfängen bis zur Einführung des Beirats für Chancengleichheit“?

Es gibt einige Highlights, zum Beispiel dass und wie im Zuge der sogenannten Neuen Frauenbewegung in Südtirol ein über die Grenzen hinaus innovatives Frauenhaus entstand, und zwar das Frauenhaus Meran. Auch wie sehr transnationale Verwobenheiten und Vernetzungen die Bewegung prägten, war für mich interessant. Spannend fand ich aber auch, wie wenig wir über die Bewegung eigentlich wissen. Etwa gab es Frauengruppen „am Land“, doch hier fehlt es noch an Material. Wie bei allen historischen Forschungen sollte auch die Frauenbewegung in Südtirol auf der Grundlage und mit Wertschätzung der bisherigen Arbeiten nochmals offen und mit einem kritischen Blick unter Einbeziehung der aktuellen Geschlechterforschung untersucht werden.

*bidok

behinderung **i**nkclusion **d**okumentation - entwickelt Projekte im Rahmen der Themenbereiche Inklusion und Behinderung bzw. "Disability Studies".

